AUTHOR:

LECHTHALER, ISIDOR

TITLE:

DIE DARSTELLUNG DER UNTERWELT BEI ...

PLACE:

MERAN

DATE:

1887

Master Negative #

91-80350-15

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

```
BKS/PROD  Books       FUL/BIB   NYCG91-B91056          Acq Maintenance  NYCG-AE
FIN ID NYCG91-B91056 - Record 1 of 1 - Record updated today
+
  ID:NYCG91-B91056    RTYP:a    ST:p    FRN:     MS:       EL:       AD:10-22-91
  CC:9668  BLT:am      DCF:?   CSC:?   MOD:     SNR:      ATC:      UD:10-29-91
  CP:nyu     L:ger     INT:?   GPC:?   BIO:?    FIC:?     CON:???
  PC:r       PD:1991/1887      REP:?   CPI:?    FSI:?     ILC:????  MEI:?   II:?
  MMD:       OR:    POL:    DM:     RR:         COL:      EML:      GEN:   BSE:
  040      NNC‡cNNC
  100 10   Lechthaler, Isidor.
  245 14   Die Darstellung der Unterwelt bei Homer, Odyss. XI und Virgil Aen. VI‡
         h[microform]; ‡bdas Verhaltnis Virgils zu Dante: dell' inferno. ‡cVon Pr
         of. Isidor Lechthaler.
  260 0    Meran, ‡bC. Jandl's Buchdruckerei, ‡c1887.
  300      72 p.
  LDG      ORIG
  QD       10-22-91
```

Restrictions on Use:

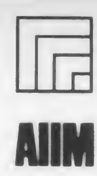
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 12-3-91 INITIALS M.B.

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

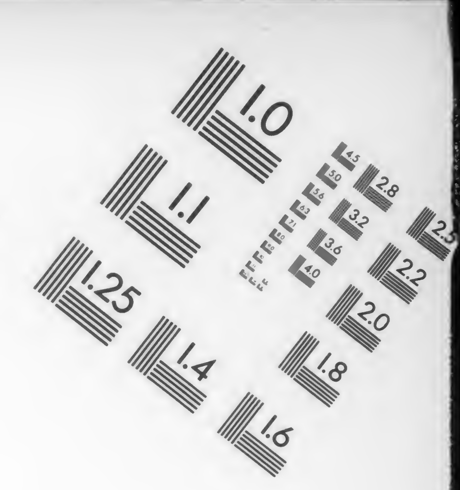


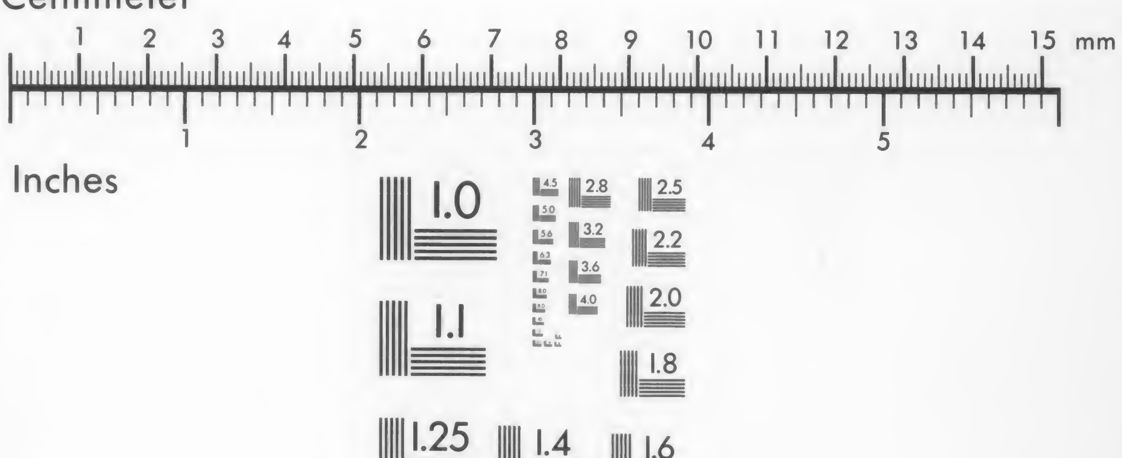
AIIM

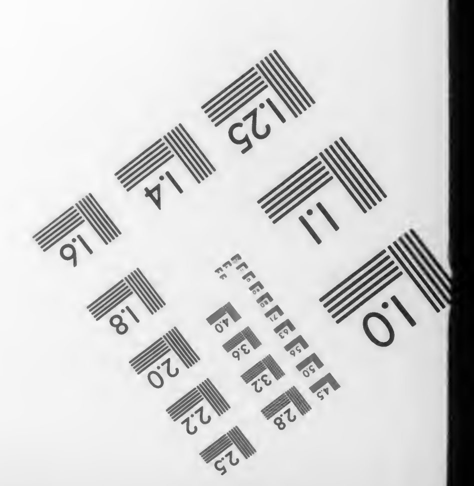
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

LECHTHALER

Die Darstellung d. Unterwelt

bei Homer u. Virgil.

Programm

des

k. k. Ober-Gymnasiums

zu

Meran.

Veröffentlicht am Ende des Schuljahres

1886—87.



Inhalt: Die Darstellung der Unterwelt bei Homer, Odyss. XI und Virgil Aen. VI; das Verhältnis Virgils zu Dante: dell' inferno. Von Prof. Isidor Lechthaler. —
Schulnachrichten von dem Director.

Meran 1887.
Im Selbstverlage des Gymnasiums.
C. Jandl's Buchdruckerei.

Die Darstellung der Unterwelt

bei Homer Odyss. XI und Virgil*) Aen. VI; das Verhältnis Virgils zu Dante: dell' inferno.

Von

Professor **Isidor Lechthaler.**

Der Gedanke, was mit dem Menschen nach Ablauf seiner Lebenszeit hier auf Erden geschehen werde, ob es nach diesem noch ein anderes Leben gebe und wie dasselbe beschaffen sei, hat von jeher den denkenden Menschengeist beschäftigt, und es war um so weniger möglich, diesem Gedanken aus dem Wege zu gehen, als ja die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit dieses irdischen Lebens in den mannigfaltigsten Gestalten jederzeit dem Menschen vor Augen schwebte. Daher denn auch der Schmerzensruf des Dichters:

> Eheu fugaces, Postume, Postume,
> labuntur anni, nec pietas moram
> rugis et instanti senectae
> afferet indomitaeque morti. [1])

Zugleich mochten sich aber die wenigsten mit der Versicherung beruhigen, welche Mirabeau kurze Zeit vor seinem Hinscheiden ausgesprochen: „Nun wollen wir uns mit Blumen bekränzen, denn in einer halben Stunde sind wir in dem Reiche des Nichts.“ Vielmehr war schon zu jener Zeit, in die das Licht der Geschichte noch spärlich hereinleuchtet,

---

*) Weil die meisten Werke, welche im Verlaufe der Arbeit angeführt werden, diese Schreibweise bieten, wurde dieselbe beibehalten.

[1]) Hor. carm. II. 14, 1 sqq.

der Volksglaube der Griechen etwas erhaben über diesen frostigen Nihilismus des französischen Materialisten. Dieser Glaube läſst den Menschen nicht gleich dem Thiere verenden und mit dem Tode alles aus sein, sondern er hält an irgend einer Fortexistenz auch nach dem Tode fest. „Wir können annehmen", sagt Nägelsbach,[1] „daſs der Grieche, der diesen Dingen nachforschte, innerhalb seines Landes und als einheimisch in demselben, eine dreifache Unsterblichkeitslehre vorfand: 1. die homerische, 2. die orphisch-pythagoreische, 3. die eleusinische."

Diese Unsterblichkeitslehre findet nun ihren bestimmten Ausdruck in der Vorstellung von einer Unterwelt als Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen, einer Vorstellung, die nach dem Zeugnisse Lucians[2]) allgemein, ja so allgemein war, daſs sie manchem Epikuräer lästig wurde, wie wir aus nachfolgender Aeußerung des Lucretius[3]) entnehmen:

> et metus ille foras praeceps Acheruntis agendus
> funditus humanam qui vitam turbat ab imo,
> omnia suffundens mortis nigrore, neque ullam
> esse voluptatem liquidam puramque relinquit.

Wir sehen, der römische Dichter wollte sich durch diesen peinlichen Gedanken an den Orcus und was drum und dran ist, die heiteren Freuden des Lebens nicht verbittern lassen. Wie dieser Orcus oder Ἔρεβος nach Homers Darstellung ausgesehen, das erfahren wir besonders aus dem eilften Gesange der Odyssee, der darum auch die Nekyia oder Nekromantia heiſst.[4]) Gerade dieser Gesang befindet sich gegenüber der homerischen Frage in ziemlich bedenklicher Stellung; schon die Alexandriner[5]) haben einen bedeutenden Theil desselben als Interpolation erklärt; über die letzte Partie desselben, dessen Unechtheit auch von späteren Commentatoren[6]) mit Entschiedenheit behauptet wird, werden wir nachher noch zu sprechen haben. So viel steht jedoch fest, daſs die homerische Vorstellung über diesen Gegenstand in den wesentlichen Punkten sich lange Zeit hindurch forterhalten hat und daſs die beiden Epopäen, Ilias und Odyssee, gleichviel, ob von demselben oder von verschiedenen Verfassern, ob derselben Zeit entstammend oder ob, wie man annimmt, die

[1]) Nachhom. Theol. des griechischen Volksglaubens. Nürnberg 1857. S. 405.
[2]) de luctu § 1—9.
[3]) de rerum natura 3, 37—40.
[4]) vgl. Nitzsch, Erklärende Anmerkungen zu Hom. Odyss. 3. B. S. 179.
[5]) La Roche: zur Homerliteratur, Zeitschr. für österr. Gymn. 1862, S. 182.
[6]) vgl. Nitzsch, Sagenpoesie der Griechen, S. 131.

Odyssee einer späteren Zeit angehöre, in Hinsicht auf den fraglichen Punkt die allgemeine Ansicht jener Zeit enthalten, wenn auch in Bezug auf rein äußerliche Dinge, wie z. B. die Oertlichkeit des Todtenreiches, eine Abweichung der Ilias von der Odyssee angenommen wird.[1]) Bevor wir zur näheren Beschreibung der homerischen Unterwelt übergehen, ist noch die Frage zu beantworten, wie der Dichter seine Nekyia mit dem Plane des übrigen Epos in Verbindung gebracht hat. Die Nekyia wird bereits im vorangehenden, zehnten Gesange angekündigt. Odysseus, der Held des Epos, erhält dort (X, 512) von der Zauberin Kirke die Weisung, zum Eingang in das Todtenreich zu schiffen und selbst in den Hades hinabzusteigen, damit er vom Seher Tiresias Auskunft über seine Heimkehr erhalte. Der Dichter verfolgt jedoch damit noch eine ganz andere Tendenz, dieselbe, welche er auch bei der Schilderung der vorangehenden Wanderungen seines Helden durch lauter Wunderland im Auge hat, nämlich, seinen Zuhörern unterhaltende Erzählungen vorzuführen und sie damit zu ergötzen.[2]) Wohin versetzt also der Dichter seinen Hades, besser, das Haus des Hades? Man hat geglaubt, über diese Vorstellung bezüglich der Localität einen Widerspruch zu entdecken.[3]) Allein die verschiedenen Bezeichnungen, die sich darüber sowohl in der Ilias als in der Odyssee vorfinden, lassen es kaum zweifelhaft, daſs der Dichter sich denselben unterirdisch, im Innern der Erde befindlich gedacht habe und zwar mit dem Eingang im Westen, jenseits des Meeres, längs der Strömung des Okeanos. Vor dem Eingange haben die Kimmerier, Männer der Dunkelheit, ihre Wohnsitze; ihnen leuchtet ein freundlicher Sonnenstrahl. Dieses mythische Volk ist eine passende epische Personificierung der Eigenschaften, welche dem Eingange in das unterirdische Todtenreich beigelegt werden.[4])

I.

An den bezeichneten Ort hingelangt, bringt Odysseus die von der Kirke anbefohlenen Opfer dar und läſst das Blut der geschlachteten Opferthiere in eine Grube fließen; er selbst setzt sich dorthin und zieht das Schwert, um die Seelen, die sofort sehr zahlreich aus dem Innern des Hades hervorkommen, ferne zu halten. Gleich am Eingange begegnet dem

[1]) vgl. Nitzsch, Anmerk. 3. B. pag. XXXV.
[2]) Ameis, Anhang zu Hom. Odyss. II. Heft, S. 73 und Nitzsch, Sagenpoesie, S. 122.
[3]) Völker, Hom. Weltkunde, S. 141 ff.; Nägelsbach, Hom. Theol. S. 344. Nitzsch, Anmerk. 3. B. S. 171 und 187 und Abschn. 4, pag. XXXV.
[4]) Ameis: zu Hom. Odyss. XI, 14.

Helden die Seele des Elpenor, die noch nicht in das Todtenreich selbst gelangen kann, weil der Leib nicht bestattet ist. Elpenor bittet daher eindringlich um die Gnade der Bestattung (Vers 81 ff.) Aus der Unterredung Elpenors mit Odysseus ist als beachtenswert für den Zustand der Seelen der Umstand hervorzuheben, dass Elpenor über das Schicksal des Odysseus sich vollkommen unterrichtet zeigt. Während die genannten, an der Grube sich gegenübersitzend, das Gespräch fortführen, kommt die Seele der Mutter des Odysseus heran und verweilt in der Nähe, als ob sie ein dunkles Gefühl von der Nähe ihres Sohnes hätte. Odysseus erkennt sie sogleich, will aber der gegebenen Weisung zufolge erst den Seher Tiresias abwarten. Derselbe kommt auch gleich herbei und erkennt den Helden, weil sein Geist auch im Hades drunten noch ungeschwächt ist. [1]) Er hat auch seine Sehergabe im Hades noch fortbehalten und erscheint deshalb mit dem Abzeichen seiner Amtswürde, mit dem Scepter (Vers 91). Er begehrt von dem Blute zu trinken, offenbar um sich zu stärken, und verkündet darauf dem Odysseus sein künftiges Geschick bis an sein Lebensende. Odysseus, noch an derselben Stelle verweilend, fragt weiter, wie er es angehen solle, um sich der Mutter, welche noch immer in der Nähe verweilt, sich kenntlich zu machen und sie zum Sprechen zu bringen. Tiresias erklärt ihm, alle Seelen, die er dem Blute nahe kommen und davon trinken lasse, werden ihm Wahres verkünden, das will sagen, seine Fragen richtig beantworten, [2]) denen er es verwehre, die würden sich schweigend zurückziehen.

Es zeigt sich eine merkwürdige Unbefangenheit darin, dass der Dichter den Todten, die doch weiter nichts sind als *σκιαί* (Odyss. X, 495) oder *ἀμενηνὰ κάρηνα* (Odyss. X, 521), also Schatten, kraftlose Wesen, ohne alle Körperlichkeit, ohne Fleisch und Gebein, wie die Mutter des Odysseus selbst sagt (Vers 219), dennoch die Fähigkeit beilegt, Blut in sich aufzunehmen. Später lässt er die Seelen den Odysseus erkennen und mit ihm sprechen, ohne dass sie vorher vom Blute trinken. Nägelsbach [3]) sucht diesen Widerspruch damit zu lösen, dass er annimmt, auch diese Seelen hätten vom Blute getrunken, nur erwähne es der Dichter nicht bei allen einzelnen. Das Publicum des Dichters stellte sich darüber keinerlei Fragen, sondern hörte dem Dichter mit derselben Unbefangenheit zu, mit der jener sang. Es entspricht allerdings der Vorstellung Homers, dass der Gebrauch der

[1]) Odyss. X, 493 und Nägelsbach, Hom. Theol. S. 341.
[2]) Nitzsch, Anmerk. zu Vers 148.
[3]) Hom. Theol. S. 342.

geistigen Kräfte gebunden ist an körperliche Stärkung und Belebung, [1]) weshalb, wie oben bemerkt wurde, auch der Seher zu trinken begehrte. Auch die Mutter, die sogleich herankommt, wie der Seher sich in das Innere des Hades zurückbegeben, erkennt ihren Sohn sofort und spricht ihn an, sobald sie sich gestärkt hat. Sie gibt zuerst ihrer Verwunderung Ausdruck, wie auch Tiresias (Vers 93), dass ihr Sohn als Lebender hieherkomme in das grausige Schattenreich. Die Worte: *χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι* (Vers 156) besagen dasselbe, was Tiresias ausdrückt mit *ἀτερπέα χῶρον* (Vers 94): nicht etwa schwer zugänglich für Lebende; denn die 3 folgenden Verse, welche zu *χαλεπόν*, im letzteren Sinne genommen, die Erklärung geben sollten, gehören sicher einem Diaskeuasten an. [2]) Odysseus beantwortet die Frage über den Grund seines Erscheinens in der Unterwelt und erkundigt sich dann um die Todesart der Mutter (Vers 171) und um das Schicksal seines Vaters, des Sohnes und der Gattin. Die Mutter beantwortet die letzte Frage über das Befinden der Gattin zuerst, berichtet sodann ausführlich über die Lage des Telemach und über den Vater Laertes; als Ursache ihres Todes nennt sie tiefen Gram um den verlornen Sohn (Vers 180—205). Die Seelen der Abgeschiedenen besitzen also nach der Vorstellung Homers genaueste Kenntnis über die Lage ihrer noch lebenden Angehörigen. Das ganz unbestimmte, nebelhafte Wesen der Schatten ist trefflich gezeichnet (Vers 207 ff.), wo Odysseus die Mutter umarmen möchte; allein dreimal entflieht „es" — das Unfassbare und Undefinierbare seinen Händen, gleich einem Schatten. [3]) Während der Unterredung des Odysseus mit der Mutter erscheinen viele Schatten von Frauen und Töchtern alter Helden, über welche der Dichter seinen Odysseus allerlei merkwürdiges aus den alten Sagenkreisen berichten lässt, um dem großen Sageninteresse seiner Zuhörer entgegenzukommen. [4]) Odysseus bricht die Erzählung ab mit der Bemerkung, er werde und könne nicht alle die Frauen der Helden nennen, die er gesehen, und drängt zur Nachtruhe (Vers 328 ff.). Es folgt ein Zwischengespräch, an welchem Arete, Echenos und König Alkinoos sich betheiligen; letzterer bittet Odysseus, in seiner Erzählung der Wundermärchen fortzufahren, und wünscht besonders, etwas über die Gefährten des Odysseus vor Ilion

[1]) Nitzsch, Anmerk. 3. B. S 188 und 204.
[2]) Nitzsch: zu dieser Stelle und La Roche l. c. S. 347.
[3]) Ameis: zur Stelle.
[4]) vgl. Ameis, Anh. zu Vers 235 und Nitzsch, Anm. S. 227.

zu erfahren. Der Gast fügt sich der Bitte, und damit beginnt der zweite Theil der Nekyia.

Nachdem Persephone die Psychen der Frauen zerstreut hat, tritt, so entspricht es der Bitte des Königs, die Psyche Agamemnons heran und in seinem Gefolge andere, die mit ihm durch Aegisthos den Tod gefunden. Odysseus befindet sich noch in der Grube, und Agamemnon bedient sich auch der Stärkung mittelst des Blutes. In der Rede des Agamemnon ist charakteristisch die zweimalige Warnung an Odysseus vor der Untreue und den Ränken der Weiber; obwohl Agamemnon der Gattin des Odysseus alles Lob spendet, mahnt er ihn dennoch, lieber heimlich nach Ithaka zu gehen (Vers 440 und 465). Dieser Gegensatz der treuen Penelope zur treulosen Klytämnestra, der Gemahlin Agamemnons, ist ein eigenthümlicher Zug in der Odyssee, der schon im Eingange von Zeus selbst angedeutet wird. [1]) Auffallend ist weiter, dass Agamemnon wohl von einer guten Aufnahme des Odysseus in seiner Heimat spricht, über seinen Sohn Orestes aber von jenem etwas erfahren möchte, während die Mutter des Odysseus über das Befinden der Zurückgebliebenen sich genau unterrichtet zeigt. Während die Beiden noch sprechen, erscheint die Psyche des Achilles, gefolgt von der des Patroklos und Antilochos, welche beide im Leben die vertrautesten Freunde des großen Peleiden gewesen und deren Gebeine nach dem Tode unter demselben Hügel mit denen des Achilles bestattet worden waren. [2]) Auch den Agamemnon begleiteten jene, die mit ihm dasselbe Los getheilt hatten. Man sieht daraus, dass der Dichter seine Helden auch im Hades so gruppiert, wie sie im Leben einander nahe gestanden waren. Achilles' Seele zeigt ferner auch in ihrem gegenwärtigen Zustande volles Bewusstsein, ohne einer Stärkung zu bedürfen, obwohl er selbst sich erstaunt zeigt über die Kühnheit des Odysseus, der es über sich gebracht, in den Hades herabzusteigen, wo die Todten als Besinnungslose wohnen, als Schattenbilder der Mattgewordenen, denen der Tod die Kräfte geraubt. [3]) Odysseus beantwortet zuerst die Frage über die Ursache seines Hieherkommens und preist dann den Achilles glücklich, dass er selbst im Tode noch die achtunggebietende Stelle des Herrschers einnehme. Woran Odysseus dies erkennt, erfahren wir nicht. Achilles weist jedoch dieses Compliment, diesen Trost, ganz energisch zurück, und seine Antwort enthält den kräftigsten Ausdruck von der Trostlosigkeit und

[1]) Odyss. I, 35; vgl. Nitzsch, Anmerk. S. 227.

[2]) vgl. Odyss. XXIV, 76—80; Il. XXIII, 91 und 243—248.

[3]) vgl. Ameis: zu Vers 475; Nägelsbach, Hom. Theol. S. 341.

Nichtigkeit des Schattenlebens der Abgeschiedenen. Selbst die niedrigste Dienstbarkeit auf der Erde oben würde er der Herrschaft über sämmtliche Todten vorziehen (Vers 489 ff.). [1]) Die Verlästerung der Zustände im Hades wie sie an dieser und an anderen Stellen [2]) hervortritt, hat Platon, durchwegs ein heftiger Gegner der homerischen Theologie, scharf gerügt [3]) und will alle derartigen Aeußerungen aus seinem idealen Staate verbannt wissen, weil dadurch in Männern und Knaben nur Todesfurcht geweckt und auf diese Weise die Heranbildung zur Tapferkeit und Todesmuthigkeit unmöglich gemacht werde. Die Freude des Achilles, dass er von Odysseus so ruhmvolles über seinen Sohn Neoptolemos gehört, ist Beweis dafür, dass der Dichter irgend ein Denken und Fühlen der Todten voraussetzt. Ebendasselbe ergibt sich aus den Klagen der übrigen Psychen, die sich an Odysseus herandrängen und ihm ihre Sorgen mittheilen, besonders aber aus dem Benehmen des Ajas, des Telamoniers, der den tiefen Groll gegen Odysseus, mit dem er aus dem Leben geschieden, auch im Todtenreiche noch fortnährt; denn ungeachtet der sehr freundlichen Ansprache des Odysseus bleibt der Gekränkte dennoch ferne und geht wieder zurück unter die Scharen der übrigen Todten. In entgegengesetzter Weise spricht sich Achilles am Grabe seines Freundes Patroklos aus: er werde seines trautesten Freundes auch dort im Hause des Hades noch gedenken. [4]) Von da ab wird die Citation der Psychen aufgegeben, und es beginnt eine allgemeine Schilderung des Todtenreiches. Allein schon der Uebergangsvers 565 ist völlig unklar, und der Inhalt des Folgenden zeigt, dass wir eine spätere Zuthat irgend eines Interpolators vor uns haben. [5]) Wie die Psyche des Ajas sich wieder ins Innere des *ἔρεβος* zurückbegeben hat, lässt der Dichter den Odysseus bemerken:

ἔνθα χ' ὅμως προσέφη κεχολωμένος, ἤ κεν ἐγὼ τόν (Vers 565).

Es sind verschiedene Conjecturen versucht worden, um diesen Worten einen passenden Sinn zu geben und sie mit dem Vorangehenden in Einklang zu bringen; allein sie haben zu keinem befriedigenden Resultate geführt. [6])

[1]) vgl. Ameis: zur Stelle und Nitzsch, Anmerk. S. 283.

[2]) Il. XX, 64; XXIII, 103; XVI, 856. Odyss. X, 495 und XXIV, 6 sqq.

[3]) Polit. III, pag. 386 B sqq.

[4]) Il. XX, 389; zur Sache vgl. Ameis, Anh. II. S. 12 und Nitzsch, Anmerk. S. 298.

[5]) Nitzsch, Anmerk. S. 304 und Ameis: zur Stelle.

[6]) vgl. Nitzsch, Anmerk. 3. B. S. 405.

Der dritte und letzte Theil der Nekyia, in welchem Odysseus noch aus dem Schattenreiche den Minos, Orion, die Büßer: Tityos, Tantalos und endlich den Herakles schildert, zeigt eine ganz neue Situation. Odysseus fühlt ein glühendes Verlangen, auch die Seelen anderer Abgeschiedenen noch zu sehen. Von seinem bisherigen Standpunkte aus, nämlich an der Grube, konnte das nicht geschehen. Von einer Wanderung durch das dunkle Reich der Schatten wird aber nichts bemerkt, sondern es heißt gleich im folgenden Verse: *ἔνθ' ἦ τοι Μίνωα ἴδον, Διὸς ἀγλαὸν υἱόν.*

Minos mit seinem Richterstuhl konnte aber ebenso wenig wie der hingestreckte Tityos oder Sisyphos mit seinem Felsblock zur Grube citiert werden und Odysseus dieselben also auch nicht sehen. Dass an eine Wanderung nicht gedacht werden könne, beweisen andererseits auch wieder die Verse 627 und 628; sie lauten:

ὣς εἰπὼν ὁ μὲν (Herakles) *ἔβη δόμον Ἄιδος εἴσω·*
αὐτὰρ ἐγὼν αὐτοῦ μένον ἔμπεδον, εἴ τις ἔτ' ἔλθοι.

Herakles geht also wieder zurück in das innere Schattenreich, Odysseus hingegen befindet sich noch immer an derselben Stelle. Schon mit Rücksicht auf diese Schwierigkeit wird die von den Alexandrinern vollzogene Athetese begreiflich;[1]) bedenklicher ist aber der Umstand, dass für alles, was Odysseus weiter noch gesehen haben will, in der Unterwelt, wie Homer sie schildert, kein Platz ist. Erklärt man die auf Minos bezüglichen Worte: *οἱ δέ μιν ἀμφὶ δίκας εἴροντο ἄνακτα* (Vers 570) in dem Sinne: Jene aber — die Todten — ihn umgebend, fragten den Herrscher nach ihren Rechten oder ließen sich Recht sprechen[2]) (eine andere Deutung wird aber kaum möglich sein), so hätten wir im Hades ein Richteramt in vollkommenster Form; ein solches ist aber der homerischen Anschauung noch völlig fremd und stimmt in keiner Weise mit dem Wesen der Psychen, wie wir es bisher kennen gelernt haben. Dasselbe gilt von dem gewaltigen Jäger Orion, dem Nimrod der Bibel, welcher die Schatten des Wildes, das er im Leben erlegt hat, jetzt drunten im Hades über die Asphodillwiese hintreibend dargestellt wird. Man müsste darin offenbar ein Nachbild seines Lebens erkennen, aber jenes Lebens, von dem der homerische Dichter noch nichts weiß; das Bild gehört einer späteren Zeit an.[3]) Es folgen nun drei Typen von Büßenden in der

[1]) Nitzsch l. c. S. 308; dagegen Ameis, Anh. II. S. 72.
[2]) Ameis: zur Stelle; Nitzsch l. c. S. 312.
[3]) Nitzsch l. c. S. 312.

Unterwelt: Tityos, welcher der Länge nach auf dem Boden hingestreckt daliegt, während ihm zwei Geier die immer nachwachsende Leber abzehren, Tantalos, der seinen brennenden Durst nicht stillen kann und umsonst die Hände nach den saftigen Birnen u. s. w. ausstreckt, endlich Sisyphos, welcher sich mit seinem Stein so sehr abmüht, dass der Schweiß rings den Gliedern entfließt (Vers 568—600). Es gab allerdings alte Sagen von solchen Büßern, die sich namentlich durch Frevelmuth und Auflehnung gegen die Götter oder Meineid u. dgl. derartige Strafen zugezogen hatten. Itaque — so sagt Cicero[1]) — ut aliqua in vita formido improbis esset, apud inferos eiusmodi quaedam illi antiqui supplicia impiis constituta esse voluerunt, quod videlicet intelligebant, iis remotis non esse mortem ipsam pertimescendam. Solche Typen mag der Verfasser des hier eingeschobenen Stückes aufgegriffen und sie in die homerische Unterwelt versetzt haben, wohin sie durchaus nicht passen, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die Strafen der hier genannten Büßer sind ganz unvereinbar mit der Vorstellung von der Kraftlosigkeit und Nichtigkeit der Psychen, wie sie uns überall sonst bei Homer begegnet; ohne Voraussetzung eines Leibhaften an den Psychen sind derartige Mühen und Plagen unmöglich.[2]) 2. Das Zeitalter Homers kennt aber auch keine Büßung nach dem Tode; dieser ethische Charakter der Strafen in der Unterwelt gehört erst einer späteren Zeit an. Homer hat eine hohe, sehr ausgebildete Anschauung von der Strafgerechtigkeit der Götter.[3]) Das Schlechte ist den Göttern verhasst; sie lieben nur die Frömmigkeit und gebührliches Handeln der Menschen:

οὐ μὲν σχέτλια ἔργα θεοὶ μάκαρες φιλέουσιν,
ἀλλὰ δίκην τίουσι καὶ αἴσιμα ἔργ' ἀνθρώπων.[4])

Sie wandeln sogar auf Erden umher, um das Thun und Treiben der Menschen zu beobachten:

καί τε θεοὶ ξείνοισιν ἐοικότες ἀλλοδαποῖσιν,
παντοῖοι τελέθοντες ἐπιστρωφῶσι πόληας,
ἀνθρώπων ὕβριν τε καὶ εὐνομίην ἐφορῶντες.[5])

Allein die Strafe trifft den Frevler im Leben; sie ist oberweltlich. Davon überzeugen uns sowohl einzelne Beispiele als auch die Entwickelung

[1]) in Catilin. IV. 4, 8.
[2]) vgl. Nitzsch, Anm. 3. B. S. 334 und S. 188 ff.
[3]) Nägelsbach, Hom. Theol. S. 297.
[4]) Odyss. XIV, 83.
[5]) Odyss. XVII, 485 sqq.

der Handlung in beiden Gedichten. Odysseus selbst, der von Poseidon über alle Länder und Meere verfolgte Dulder, ist der sprechendste Bürge dafür. Die Götter strafen entweder durch Missgeschick im Leben oder sofortige Tilgung aus demselben. [1]) Allein Strafen nach dem Tode kennt Homer ebenso wenig wie Belohnung. Wir finden in seiner Unterwelt keinen besonderen Platz für die Frommen und Guten. Dazu kommt noch, dass, so lange die Unterwelt nichts anderes ist als eine dunkle Oede, solche Phantasiegebilde, wie Seen und Gärten mit allerlei Obstbäumen darin, sehr übel angebracht erscheinen. [2]) Das Schattenbild des Herakles, welches Odysseus zuletzt noch sieht, gehört seiner Erscheinung nach zu denen des Minos und Orion und bildet mit denselben das Gegenstück zu den drei Büßern; dass es aber passender an das Ende gestellt sei, um mit der Person des großen Nationalhelden der Nekyia einen möglichst wirksamen, befriedigenden Abschluss zu geben, mag man immerhin gelten lassen; [3]) allein diese glanzvolle Erscheinung des Heros, der im prächtigsten Waffenschmucke sich darstellt, bildet einerseits einen zu grellen Gegensatz zu den düsteren, trostlosen Räumen des Todtenreiches, wie sie mehrmals von den Psychen selbst genannt werden, andererseits ist diese Doppelnatur, diese Scheidung des *εἴδωλον* von der Person des Helden, durchaus nicht im Geiste der homerischen Zeit gezeichnet; das höhere Alterthum erkennt an Herakles eine solche ebenso wenig an, wie an anderen Söhnen der Götter. Selbst für seinen eigenen Sohn Sarpedon kann der höchste Gott, Zeus, weiter nichts thun, als seinen Leichnam behufs einer sorgsameren Bestattung in die Heimat befördern. [4]) Von Herakles selbst sagt Achilles: [5])

οὐ δὲ γὰρ οὐδὲ βίη Ἡρακλῆος φύγε κῆρα,
ὅς περ φίλτατος ἔσκε Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι,
ἀλλά ἑ μοῖρ' ἐδάμασσε καὶ ἀργαλέος χόλος Ἥρης.

Da ist nicht die leiseste Andeutung von einer Apotheose; wollte man an eine Entrückung des Helden glauben, so könnte es kein *εἴδωλον* desselben in der Unterwelt geben. Wie man sich im Alterthum die zur Aehnlichkeit der Olympier erhöhten Heroën, Hercules und Romulus vorstellte, erfahren wir aus folgender Stelle bei Cicero: [6])

[1]) Odyss. IV, 502 sqq.
[2]) vgl. Nitzsch, Anmerk. 3. B. S. 307 ff.
[3]) vgl. Ameis, Anh. II. S. 73.
[4]) Il. XVI, 674 sqq.
[5]) Il. XVIII, 117 sqq.; vgl. Nitzsch l. c. S. 342 ff.
[6]) de republ. III, 28; edit. Orelli.

Nam cum Herculem et Romulum ex hominibus deos esse factos adseveraret, quorum non corpora, inquit, sunt in coelum elata; neque enim natura pateretur, ut id, quod esset e terra nisi in terra maneret.

Odysseus möchte, nachdem Herakles sich entfernt hat, auch andere Helden sehen, allein es drängten sich unzählige Scharen von Geistern heran, und so entflieht er aus Furcht vor dem Schreckbild der Gorgo und eilt zum Schiffe zurück. Von dem Vorhandensein solcher monstra erfahren wir sonst nirgends etwas in der homerischen Nekyia.

So erhalten wir, wenn das Unechte ausgeschieden wird, folgendes Gesammtbild von der homerischen Unterwelt:

Sie ist ihm ein einförmiger, dunkler Ort im Innern der Erde ohne jede Abgrenzung oder Eintheilung in verschiedene Bezirke. Selbst die Asphodillwiese ist nichts anderes, als eine Art Wandelbahn für die Schatten der Helden, die sich durch das ganze Gebiet des Hades erstreckt. [1]) Dass der Dichter nicht an einen besonderen Raum für einzelne Abgeschiedene gedacht hat, ersehen wir aus den mehrfach wiederkehrenden Worten: *ὣς φαμένη ψυχὴ μὲν ἔβη δόμον Ἄιδος εἴσω.* [2]) Ausstattung: Flüsse der Unterwelt scheint die ursprüngliche Nekyia nicht zu kennen. Kirke erwähnt zwar solche und benennt sie auch; allein jene Stelle, sowie Vers 157 ff. der Nekyia, wo von mächtigen Strömen und furchtbaren Fluten gesprochen wird, werden schon von den Alten athetiert [3]) Es wäre auch merkwürdig genug, dass die Psychen, ungeachtet dieser Ströme ohne Anstand in den Hades gelangen. Es gibt keinen Fährmann, der dieselben über den Fluss brächte. Selbst in der zweiten Nekyia wird eines Fährmannes nicht gedacht. [4]) Vom Höllenhunde wird nur beiläufig erwähnt, dass Herakles ihn heraufgeholt habe, ohne dass sein Name genannt würde (Vers 223 ff.), also in der interpolierten Partie. Auch eines Schreckbildes — der Gorgo — geschieht nur hier Erwähnung. Die Ausstattung der homerischen Unterwelt ist somit sehr einfach und ärmlich. Dasselbe gilt von dem Zustande der Seelen. Die Mutter des Odysseus schildert ihn, wie folgt:

— ἐπεί κε πρῶτα λίπῃ λεύκ' ὀστέα θυμός,
ψυχὴ δ' ἠύτ' ὄνειρος ἀποπταμένη πεπότηται. Vers 221 f.

[1]) vgl. Nitzsch, Anmerk. 3. B. S. 207.
[2]) Odyss. XI, 150; 563 und von Achilles, 539.
[3]) Ameis, Anh. II. S. 63.
[4]) Odyss. XXIV; vgl. Nitzsch, Anmerk. 3. B. S. 181.

Wie ein Traum flattert die Seele, nachdem sie davongeflogen, hin und her, sobald einmal die Lebenskraft aus dem Körper gewichen ist. [1]) Bei der Zerstörung des Leibes, beim leiblichen Tode, gehen der θυμός und die ψυχή hinweg, d. i. die geistige und die animalische Seele, aber nur letztere geht in die Unterwelt; [2]) die Existenz der ersteren hört vollends auf mit der Existenz des Körpers, die ψυχή aber dauert in der Unterwelt fort in der Gestalt eines Scheinbildes. Wollte der Mensch sich eine Vorstellung von dieser Fortexistenz machen, so müsste er sich dieselbe in der gleichen äußeren Form denken, die den Lebenden kenntlich gemacht hatte. So sehen wir die ψυχή des Achilles auch drunten in der Unterwelt noch μακρὰ βιβᾶσα über die Asphodillwiese hinschreiten (Vers 539); ist es ja die Seele oder der Schatten des Fußstarken oder -schnellen, die damit bezeichnet wird. Ein eigentliches Leben ist also diese Existenz nicht, denn es mangelt dazu die Grundbedingung nach Homer, nämlich die φρένες, die Träger des geistigen Lebens. Allein bezüglich mancher Punkte zeigt sich ein gewisses Schwanken in der Vorstellung und Ausdrucksweise. Wir haben bereits früher bemerkt, dass der Dichter sich nicht consequent bleibt in Bezug auf das Bedürfnis der Schatten nach einer Stärkung durch das Blut. Die darauf bezügliche Weisung des Tiresias (Vers 147—149), die wir oben dem Sinne nach angeführt haben, kann so viel nicht enthalten, wie Völker [3]) ihr beilegt: „Der Bluttrank belebt und stärket die Verstorbenen so durch die Gewinnung des Körperlichen, dass sie ohne Unterschied die Zukunft vorauszusehen verstehen.“ Das konnte wohl Tiresias aus dem bereits oben angeführten Grunde. Auch kann man nicht mit Nägelsbach behaupten, dass der Blutgenuss conditio sine qua non für die Rückkehr des Bewusstseins sei, denn das Verhalten des Aias, des Patroklos und des Antilochos und deren Begleiter (Vers 541 und 542) sprechen dagegen. Auch bei der Mutter des Odysseus sehen wir, wie schon bemerkt, irgend einen Grad des Bewusstseins schon früher vorhanden; allein gekräftigt wird dasselbe, und, was das wichtigste ist, sie kommt zur Sprache, durch welche sich eben das Dasein des Bewusstseins erst darthun kann. Der Todte ist also nach Homers Vorstellung ein ganz eigenartiges Wesen; er hat keinen Leib und doch etwas von leiblicher Existenz, wie besonders aus der Erscheinung des Achilles hervorgeht; er hat auch keinen Geist mehr, aber dennoch zeigt er geistige Thätigkeiten, Stimmungen von

[1]) Ameis: zur Stelle.
[2]) vgl. Nägelsbach, Hom. Theol. S. 339 ff.
[3]) Ueber ψυχή und εἴδωλον. Gießen 1825. S. 17.

Freude, Schmerz, Groll; ja εἴδωλα weinen auch. [1]) Von der ψυχή des Patroklos wird gesagt, sie sei ihm in allen Stücken, auch der Stimme nach ähnlich. [2]) Eines also zeigt sich an dieser ganzen Auffassung, nämlich das Widerstreben der menschlichen Natur gegen den Gedanken einer völligen Vernichtung durch und mit dem Tode; sie klammert sich mit aller Gewalt an den Gedanken irgend einer Fortdauer auch im Jenseits. [3]) Das ist eben der Gedanke, von dem unsere Betrachtung der homerischen Nekyia den Ausgang genommen.

II.

Wir kommen zur Schilderung des Orcus bei Virgil und treten damit gleichsam in das zweite Stadium der menschlichen Vorstellung über die Beschaffenheit der Unterwelt. Allerdings, das muss hier voraus bemerkt werden, haben wir es da nicht mehr mit der allgemeinen Volksanschauung zu thun, sondern der römische Dichter kleidet die herrschenden Meinungen über die Fortdauer im Jenseits und den Zustand der Abgeschiedenen in ein philosophisches Gewand, um derselben eine bestimmte Gestalt zu geben und sie in ein System zu bringen. Die pythagoreisch-platonische Lehre über die Seelenwanderung gibt der Nekyia Virgils ein anderes Gepräge und entrückt sie aus dem Kreise der allgemeinen Ansichten in das Gebiet philosophischer Doctrin, wie schon Servius mit Bezug auf den letzten Theil des sechsten Gesanges der Aeneide bemerkt hat. Es ist darum wohl nur der allgemeine Umriss, der dem römischen Dichter als Vorbild vor Augen schwebte; allein er hat aus seiner Nekyia etwas wesentlich Verschiedenes gemacht von der homerischen. Nicht nur die Darstellung, die äußere Form erscheint hier um vieles glänzender und kunstvoller als bei Homer, sondern Virgil verfolgte dabei auch andere Ziele und seine Nekyia bietet auch eine bedeutend vollkommenere Anschauung über das jenseitige Leben. [4]) Der Zusammenhang mit dem vorangehenden und nachfolgenden Theile des ganzen Epos ist in ähnlicher Weise vermittelt, wie bei Homer; auch hier wird bereits im vorausgehenden Gesange auf dieses Episodium hingewiesen, und zwar ist es die Erscheinung des Vaters Anchises, welche den Helden des Epos, Aeneas, ermahnt, ungeachtet des Verlustes mehrerer Schiffe durch den verhängnisvollen Brand am Gestade Siciliens weiter-

[1]) Il. XXIII, 106.
[2]) Il. XXIII, 67.
[3]) Nägelsbach, Hom. Theol. S. 350 ff.
[4]) Heyne-Wagner, Vol. II. Exc. I. zu lib. VI; Bittner: Quomodo Virgilius loca inferna animarumque conditionem „descripserit.“ Programm. Komotau 1869, pag. 1.

zusegeln nach Italien und nach seiner Ankunft dortselbst sogleich durch den Schlund des Avernus zur Wohnung Plutos hinabzusteigen, um dort mit dem Vater zusammenzukommen; dort werde er sein ganzes Geschlecht und die Stadt der Verheißung kennen lernen.[1] Nur über Weg und weitere Schicksale Erkundigung einzuziehen, wie Odysseus bei Homer, hatte Aeneas nicht nöthig, denn darüber war er durch mehrfache Erscheinungen und Weissagungen aufgeklärt worden, besonders durch den Seher Helenus, welcher gleichfalls auf die Landung bei Cumae angespielt hatte.[2] Dem römischen Dichter ist es in seiner Nekyia nicht darum zu thun, durch Erzählungen und Wundermärchen seine Zuhörer, beziehungsweise seine Leser zu ergötzen, sondern der Dichter selbst erzählt hier den Abstieg seines Helden in die Unterwelt, und er läſst ihn dort als vir pietate insignis eine Pflicht der Pietät gegen seinen Vater erfüllen, wie aus der Begrüßung von Seite des Vaters (Vers 687 ff.) deutlich herausklingt, sodann zum vorhinein die stattliche Reihe jener Männer schauen, an deren Namen der künftigen Roma glänzendste Geschichte geknüpft ist, und unter diesen besonders die hehre Gestalt jenes Einen, in dessen Händen zur Zeit des Dichters die Geschicke der Stadt und des Reiches ruhten. Die nationale Tendenz des Epos und das dynastische Gefühl des Dichters kommen gerade in diesem Gesange am meisten zum Ausdruck. Während die homerische Nekyia unbeschadet des Ganzen ausfallen könnte, hat die virgilische für die ganze römische Zeit das größte Interesse.

Diese Umgestaltung, wobei der Dichter völlig von seinem Vorbilde abweicht, ist geeignet, von der poetischen Begabung des römischen Epikers eine hohe Meinung zu erwecken.[3] Es muſs als ein glücklicher Griff bezeichnet werden, daſs der Dichter gerade an dieser Stelle seine Nekyia einreiht: denn es wird ihm dadurch Gelegenheit geboten, nach der aufregenden Schilderung der vorangehenden Ereignisse einen Ruhepunkt zu erhalten und gleich den ersten Eintritt der Trojaner in ihre künftige Heimat mit einer religiösen Weihe zu verherrlichen. — So viel über die Verschiedenheit der Tendenz und des allgemeinen Charakters der beiden Nekyien. — Indem wir auf das Einzelne übergehen, ist vor allem zu bemerken, daſs der römische Dichter seinen Helden die Wanderung durch die Unterwelt nicht allein vollziehen läſst, sondern unter Begleitung der

[1] Aen. V, 730 sqq.
[2] Aen. III, 374 sqq.
[3] vgl. Heyne-Wagner, Argument. vol. II, pag. 852 und Exc. XIV, pag. 1040.

Sibylla, der Priesterin Apollos.[1] Sobald Aeneas am Gestade von Cumae gelandet, sucht er sofort, der erhaltenen Weisung Folge gebend, den Apollo-Tempel auf, welcher auf den Cumae überragenden Höhen liegt, und beim Abstieg von der Höhe begibt er sich in die etwas tiefer liegende Grotte der Sibylla. Der Weg zu beiden führt durch den Hain der Trivia.[2] Das geheimnisvolle Dunkel desselben, als der Eingangsstätte zur Unterwelt, entspricht den dunklen Orten, die auch bei Homer vor dem Hades sich ausdehnen, wo die Kimmerier ihre Wohnsitze haben. Daſs an der hintern Seite des Tempels selbst der Zugang zur Grotte der Seherin gedacht werden müsse,[3] läſst sich mit folgenden Worten: excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum (Vers 42) nicht in Einklang bringen. Aeneas bewundert am Thore und in der Vorhalle des Tempels die herrlichen Kunstgebilde, gefertigt vom Altmeister der plastischen Künste, Dädalus; da ermahnt ihn die Seherin, welche in Begleitung des Achates herankommt, das Opfer darzubringen und ihr zur Grotte zu folgen. Dort erfolgt die Weissagung der Priesterin Apollos, nachdem Aeneas an Phoebus und alle Götter und Göttinen des pergamenischen Volkes Gelübde und Gebete gerichtet hat. Darauf bittet der Held die Priesterin, ihn in die Unterwelt hinabzuführen, wobei er selbst seine Pietät gegen den Vater als besonderes Motiv angibt (Vers 105 ff.); er unterstützt diese Bitte aber auch mit Hinweisung auf frühere Helden, denen der Besuch der unterirdischen Orte gestattet worden. Während aber bei Homer Odysseus ohne jede weitere Vorbereitung in das Todtenreich gelangt, geht das bei Virgil nicht so einfach; leicht zwar wäre, wie Sibylla erinnert, das Absteigen, aber mit der Rückkehr hat es seine Noth.

. . . . . . facilis descensus Averno;
noctes atque dies patet atri ianua Ditis;
sed revocare gradum superasque evadere ad auras,
hoc opus, hic labor est. Vers 126 ff.

Den Grund dafür gibt die Begleiterin des Helden in folgenden Worten an:

. . . . tenent media omnia silvae
Cocytosque sinu labens circumvenit atro. Vers 131 f.

Will darum Aeneas auf seinem Beschlusse beharren, so muſs er sich um den goldenen Zweig umsehen, welchen er Proserpina als Geschenk

[1] Heyne-Wagner, Exc. V, pag. 1013; Ladewig: zu Vers 36.
[2] Heyne-Wagner, Exc. III, pag. 1008 sqq.
[3] Ladewig: zu Vers 42—45.

überbringen soll; dadurch sichert er sich die Möglichkeit der Rückkehr — (Vers 140 ff.). Zwei Tauben, die der Venus heiligen Vögel, führen den Helden glücklich zum Baume, von dem er den goldenen Zweig bricht. Er soll aber vorher auch noch den Misenus, der, wie bei Homer Elpenor, ohne Wissen des Aeneas einen kläglichen Tod gefunden, in gebührender Weise bestatten, dann erst darf er es wagen, das Todtenreich zu betreten:

sic demum lucos Stygis et regna invia vivis
aspicies. Vers 154 f.

Nach der Bestattung des Misenus und der üblichen Reinigung kommt Aeneas zur Höhle neben dem avernischen See zurück und vollbringt unter Beihilfe der Priesterin die gebührenden Opfer. Das Opferblut läſst man aber nicht, wie Odysseus bei Homer, in eine Grube fließen, sondern es wird in Schalen aufgefangen, und da ertönt bei Anbruch des Morgens furchtbares Getöse, denn es nahet Hekate, die Thore zum Eingang in die Unterwelt zu öffnen; die Gefährten des Aeneas entfernen sich auf Befehl der Priesterin, und jener zückt auf Befehl der Begleiterin sein Schwert. [1]) Die Wanderung beginnt:

Ibant obscuri sola sub nocte per umbram
perque domos Ditis vacuas et inania regna. Vers 268 f.

Gleich vorne, unmittelbar am Eingange, läſst der Dichter seinen Helden die Schreckbilder schauen, die als untergeordnete Gottheiten immerdar bemüht sind, dem Reiche der Unterwelt neue Seelen zuzuführen, [2]) all die Uebel, die den Tod herbeiführen und begleiten, als: die Trauer, die rächenden Sorgen, d. i. die aus der schlechten That hervorgehenden Qualen des Gewissens, die Krankheiten, Furcht, Armut und Entbehrung, auch den Krieg und die Kriegsfurien. Diese Gräuelthaten sollen das Schreckliche dieser Orte schon gleich an ihrem Beginne vor Augen stellen. Der Dichter, der Vorstellung von einem römischen Hause folgend, gibt darum auch dem eigentlichen Orcus eine Vorhalle, das atrium, [3]) wovon wir bei Homer nichts erfahren. In der Mitte derselben breitet eine mächtige Ulme ihre Aeste aus und in dem Laubwerke dieser haben die Träume ihren Sitz. [4]) Hieher hat der Dichter alle jene Grauen erregenden — monstra horrenda — versetzt, die den in das Todtenreich wandernden

[1]) Aen. VI, 260; vgl. Odyss. XI, 48.
[2]) Aen. VI, 273 sqq.; vgl. Bittners Progr. S. 2.
[3]) vgl. Bittners Progr. S. 5.
[4]) vgl. Ovid, Met. XI, 592 sqq.

Seelen die Schauer dieser Orte sinnbilden, nämlich die Centauren, die doppelgestaltige Scylla, den hundertarmigen Briareus, die Chimaera, die Gorgonen, den dreiköpfigen Geryon und die dem Aeneas bereits bekannten Harpyien. [1]) Aeneas will von seinem Schwerte Gebrauch machen, wird aber von der Begleiterin aufmerksam gemacht, daſs er es nur mit Schattenbildern zu thun habe:

corripit hic subita trepidus formidine ferrum
Aeneas strictamque aciem venientibus offert
et, ni docta comes tenuis sine corpore vitas
admoneat volitare cava sub imagine formae
inruat et frustra ferro diverberet umbras. Vers 290 ff.

Von da führt der Weg zum Acheron, dem ersten der stygischen Flüsse, der bald als See, bald als Fluſs bezeichnet wird. Ueberhaupt wechselt der Dichter öfters mit den Benennungen der einzelnen Flüsse; derselbe Fluſs erscheint an einer anderen Stelle unter dem Namen Styx. [2]) Diese Verwechslung hat ihren Grund darin, daſs mit Ausnahme des Phlegethon alle übrigen Ströme die Unterwelt umfließen und ineinander übergehen, wie eben an unserer Stelle der Acheron in den Cocytus sich ergießt. [3]) Den Styx bezeichnet Virgil nach dem Vorgange Homers als den Fluſs, bei dem die Götter ihren höchsten Eid schwören; der Phlegethon umfließt bei ihm nur den Tartarus im engeren Sinne. Ungeachtet der Mehrzahl der Flüsse haben die Schatten doch nur einen zu übersetzen, um an die ihnen bestimmten Plätze zu gelangen; er heißt bald Styx, bald Acheron. Die Ueberfahrt besorgt nach Virgil der Todtenschiffer Charon, dessen Aeußeres dem Orte entspricht, wo er seinen traurigen Dienst versieht. Es heißt von ihm:

portitor has horrendus aquas et flumina servat
terribili squalore Charon, cui plurima mento
canities inculta iacet, stant lumina flamma,
sordidus ex umeris nodo dependet amictus. Vers 298 ff.

Wie bei Homer [4]) zur Grube, so drängen sich hier zum Ufer des Acheron scharenweise die Seelen von Müttern, Männern, Helden, Knaben, Jünglingen und Mägden, zahllos wie das Laub, welches die Herbststürme von den Bäumen schütteln, und wollen alle zuerst an die Reihe kommen.

[1]) Aen. III, 211 sqq.
[2]) Aen. VI, 384.
[3]) vgl. Heyne-Wagner, Exc. IX., pag. 1020 sqq.
[4]) Odyss. XI, 38; Aen. VI, 305 sqq.

Der grämliche Fährmann nimmt die einen auf, die anderen hingegen weist er energisch zurück. Aeneas, darüber verwundert, fragt seine Begleiterin um den Grund und erfährt, dass die Seelen der noch Unbestatteten nicht über den Fluss gelangen können. Nach Virgil müssen dieselben 100 Jahre herumirren, bis sie endlich zur Ruhe kommen. Also singt er:

> 'haec omnis, quam cernis, inops inhumataque turba est,
> portitor ille Charon; hi, quos vehit unda, sepulti.
> nec ripas datur horrendas et rauca fluenta
> transportare prius, quam sedibus ossa quierunt.
> centum errant annos volitantque haec litora circum;
> tum demum admissi stagna exoptata revisunt., [1])

Als solche unglücklich Herumirrende erblickt Aeneas von seinen Gefährten den Leukaspis und Orontes, welch letzterer beim Meeressturm an der Küste Afrikas vom Strudel verschlungen wurde, [2]) und endlich den Steuermann Palinurus, dessen Untergang, bereits von Neptun voraus verkündet, [3]) schon früher erzählt worden; [4]) er ist noch nicht beerdigt, und seine Erscheinung veranlasst den Dichter, die Episode über Elpenor bei Homer nachzubilden. Palinurus bittet Aeneas, ihm die Hand zu reichen und ihn mit sich über den Fluss zu führen, damit er wenigstens todt in die Wohnungen des Friedens gelange. Er fleht:

> 'da dextram misero et tecum me tolle per undas
> sedibus ut saltem placidis in morte quiescam., [5])

Sibylla nennt dieses Verlangen ein „unseliges" und verweist ihm die Bitte mit strengen Worten:

> 'unde haec, o Palinure, tibi tam dira cupido?
> tu Stygias inhumatus aquas amnemque severum
> Eumenidum aspicies ripamve iniussus adibis?
> desine fata deum flecti sperare precando., Vers 373 ff.

Auf die merkwürdige Deutung des letzten Verses bei Dante werden wir später zu sprechen kommen. Wie Virgil oft in der Aeneide die Gelegenheit benutzt, [6]) bekannten Ortschaften Italiens die Weihe eines alten Ursprungs zu geben, so verspricht auch hier Sibylla dem Palinurus, dass

[1]) Aen. VI. 325 sqq. vgl. Hom. Il. XXIII, 71—73.
[2]) Aen. I, 113.
[3]) Aen. V, 815.
[4]) Aen. V, 835 sqq.
[5]) Aen. VI, 370 sq.; vgl. Hom. Il. XXIII, 75.
[6]) vgl. Aen. VI, 232 sqq. und VII, 1—4.

der Platz, wo er verunglückte, und die umliegende Gegend fortan seinen Namen tragen und sein Andenken bewahren werde.

Aeneas kommt mit seiner Begleiterin an den Fluss; da Charon den Helden mit den Waffen erblickt, fürchtet er schlimme Absicht [1]) und wird erst beruhigt, als Sibylla ihm erklärt, dass Aeneas aus Pietät gegen seinen Vater die unterirdischen Orte besuche, und zugleich den goldenen Zweig vorzeigt. Wie dann Aeneas den Nachen des Fährmanns besteigt, stöhnt derselbe unter der Last und ist nahe daran umzukippen. Ans jenseitige Ufer gelangt, finden sie den Höllenhund Cerberus, der gleich am Eingange seinen Sitz hat und diese Bezirke mit furchtbarem Gebell erfüllt. Sibylla beschwichtigt ihn, indem sie ihm einen dazu bereiteten Kuchen vorwirft. [2])

Hier beginnt also die erste Abtheilung der eigentlichen Unterwelt, bei deren Schilderung der Dichter das Bild des römischen Hauses festhält. Vorn an der Schwelle sieht Aeneas die Seelen unmündiger Kinder, die ein unerbittliches Los allzufrüh hinweggerafft hat; man hört trauriges Wimmern. Den Kindern zunächst folgen die, welche unschuldig zum Tode verurtheilt worden. Zwischen beiden befindet sich der Richterstuhl des Minos. Warum der Dichter den Seelen der Kinder und der unschuldig Verurtheilten diese beiden Bezirke angewiesen, darüber geben die unmittelbar sich anschließenden Verse Aufschluss; sie lauten:

> nec vero hae sine sorte datae, sine iudice, sedes:
> quaesitor Minos urnam movet; ille silentum
> conciliumque vocat vitasque et crimina discit. Vers 431 ff.

Darin liegt der erste wesentliche Unterschied zwischen der homerischen Darstellung der Unterwelt und der virgilischen. Hier werden den Seelen der Abgeschiedenen die Plätze auf Grund eines vorher stattgehabten Gerichtes bestimmt; sie wohnen nicht promiscue durcheinander.

Das Gericht wird nach römischer Weise vorgenommen. Minos ist Vorsitzender, vertritt also die Stelle des Praetors bei den Römern, dem die Instruction des Processes zustand, und er erwählt sich von Fall zu Fall aus den Decurien die erforderliche Zahl von Richtern. Wie zu Rom die in einen Process Verwickelten, so werden hier von Minos die Seelen vorgerufen, und durch Prüfung ihres Lebenswandels wird ihre Schuld

[1]) vgl. Ladewig: zu Vers 388.
[2]) Aen. VI, 419 sqq.

oder Unschuld erforscht.[1]) Nach Platon[2]) gibt es drei Richter in der Unterwelt, von denen Rhadamanthys die Asiaten, Aiakos die Europäer richtet, während Minos gleichsam die Ueberprüfung des Urtheils zukommt. Bei den Seelen der oben genannten ist Minos mit seiner Untersuchung bald im Reinen; sie kommen vor seinen Richterstuhl, behalten aber nach erfolgtem Urtheilsspruch die nächsten Sitze im Todtenreiche. Von Strafen, welche die Todten zu erleiden haben, ist in diesen Abtheilungen überhaupt nicht die Rede.

Nach den unschuldig Verurtheilten folgen diejenigen, welche, sonst unsträflichen Wandels, aus Lebensüberdruss sich selbst entleibt haben; jetzt erst sehen sie, welch schlimmen Tausch sie gemacht, und wären bereit, jede Noth und jegliche Mühe zu ertragen, wenn sie nur das freundliche Licht der Sonne wieder schauen könnten; ähnlich, wie bei Homer Achilles über das traurige Leben im Hades sich ausspricht:

. . . . quam vellent aethere in alto
nunc et pauperiem et duros perferre labores![3])

Allein ihr Wunsch ist vergebens:

fas obstat tristique palus inamabilis unda
alligat et noviens Styx interfusa coercet. Vers 438 f.

Ex inferno nulla redemptio.

Die Aufzählung der Heldenfrauen, welche entweder aus Mangel an Liebe, wie Eriphyle, oder aus Uebermaß, wie Dido, ihren Tod herbeiführten und jetzt drunten in der Unterwelt in einem weit ausgedehnten düstern Haine (campi lugentes) herumirren, ist eine Nachahmung jener Partie der homerischen Nekyia, wo Odysseus über Geschlecht und Familie solcher alter Frauen weitläufig erzählt;[4]) Phaedra, Prokris und Eriphyle[5]) werden von beiden Dichtern aufgeführt. Für den römischen Dichter ist von besonderer Bedeutung Dido, die, ähnlich dem Aias bei Homer, mit zu Boden geheftetem Blicke ferne stehen bleibt und sich durch die Bitten und Betheuerungen des Aeneas nicht im geringsten beschwichtigen läßt:

illa solo fixos oculos aversa tenebat,
nec magis incepto voltum sermone movetur,
quam si dura silex aut stet Marpesia cautes.[6])

[1]) vgl. Heyne-Wagner und Ladewig: zu Vers 431 ff.
[2]) Gorg., pag. 524; ed. Hermann.
[3]) Aen. VI, 436 sq.; Odyss. XI, 489 sqq.
[4]) Aen VI, 445 sqq.; Hom. Odyss. XI, 235 sqq.
[5]) Odyss. XI, 326 und XV, 247.
[6]) Aen. VI, 469, sqq.

Die noch frische Wunde ist auch an dem Schattenbilde sichtbar; wie Homer läßt auch Virgil den Schatten dieselbe äußere Gestalt, in der sie aus dem Leben geschieden sind.[1]) Auch die Erinnerung an das im Leben Vorgefallene und ihre Stimmung gegen einzelne Personen bewahren sie noch nach dem Tode fort. Die Wanderung fortsetzend, gelangen Aeneas und Sibylla zur letzten Abtheilung, wo sie die Seelen jener wackeren Kriegshelden finden, die sich durch große Thaten unsterblichen Ruhm erworben haben. Die Griechen zittern,[2]) da sie Aeneas in glänzender Rüstung erblicken, wenden sich ab und versuchen laut zu rufen; allein ihre Stimme ist und bleibt nur ein Winseln:

at Danaum proceres Agamemnoniaeque phalanges
ut videre virum fulgentiaque arma per umbras,
ingenti trepidare metu; pars vertere terga,
ceu qnondam petiere rates; pars tollere vocem
exiguam[3]): inceptus clamor frustratur hiantis. Vers 489 ff.

Unter den Trojanern wird besonders hervorgehoben der Sohn des Priamus, Deiphobus, einer der wackersten Helden von Troja nach Hektors Tode und innigster Freund des Aeneas; dieser sieht den Freund in grauenvoller Verstümmelung, die auch an seinem Schatten deutlich wahrnehmbar ist; und, um die Ursache befragt, gibt Deiphobus die Schuld der treulosen Helena; ähnlich klagt bei Homer Agamemnon über die Treulosigkeit der Frauen überhaupt und zumeist seiner Gemahlin Klymtaemnestra.[4]) Deiphobus möchte den Griechen dafür entsprechende Vergeltung wünschen, falls seine Bitte nicht unfromm erschiene:

. . . . di, talia Grais
instaurate, pio si poenas ore reposco.[5])

Er stellt dann an Aeneas die Frage:

sed te qui vivum casus, age fare vicissim,
attulerint. pelagine venis erroribus actus
an monitu divom? an quae te fortuna fatigat,
ut tristis sine sole domos, loca turbida, adires?[6])

[1]) Aen. VI, 450 und 304, sqq.
[2]) vgl. Hom. Odyss. XI, 606.
[3]) vgl. Hom. Odyss. XXIV, 5 sqq.
[4]) Aen. VI, 511 sqq.; Odyss. XI, 422 sqq.
[5]) Aen. VI, 529 sqq.
[6]) Aen. VI, 531 sqq.; vgl. Odyss. XI, 93 sqq. und 474.

Deiphobus denkt sich den Zugang zum Hades nach Homers Vorstellung vom Meere her; [1]) auch kennt er den Hades nur als finsteren, friedeleeren Ort. [2]) Aeneas ist im Gespräche mit seinem Freunde vorwärts geschritten, und plötzlich stehen sie an einem Scheideweg. Sibylla mahnt die Unterredung zu unterbrechen; Deiphobus fügt sich und scheidet mit dem herzlichen Nachrufe:

'discedam, explebo numerum reddarque tenebris
i decus, i, nostrum; melioribus utere fatis., [3])

Von der Stelle, wo Deiphobus scheidet, führt der eine Weg rechts hin ins Elysium, zur Linken aber in den eigentlichen Tartarus, den Kerker der Gottlosen (impia Tartara). [4]) Aeneas sieht denselben von einer dreifachen Mauer eingeschlossen, umspült von den Wellen des Phlegethon, vorne ein gewaltiges Thor, feste Säulen, einen eisernen Thurm, emporragend bis zur höchsten Höhe des Tartarus. An der Schwelle sitzt die Rächerin Tisiphone mit blutigem Mantel und bewacht schlaflos bei Tag und Nacht den Eingang. Man hört Seufzen, Kettengerassel, Peitschenhiebe, so dass Aeneas erschreckt stille steht und lauscht. In diesen Ort der Schrecken läfst der Dichter seinen Helden nicht hineingehen, sondern die Priesterin muss ihm denselben beschreiben und Aufschluss geben über die Gattung der Verbrechen, welche hier bestraft werden; denn:

nulli fas casto sceleratum insistere limen;
sed me cum lucis Hecate praefecit Avernis,
ipsa deum poenas docuit perque omnia duxit. Vers 563 ff.

Als Strafort der Verbrecher erinnert der Tartarus an den vicus sceleratus [5]) in Rom. Ganz anders ist die Stellung, welche Rhadamanthus hier als Richter einnimmt; er hat nicht erst zu untersuchen, wie Minos am Eingange in das Todtenreich, sondern er zwingt die Verbrecher zum Geständnis und bestimmt dann die Strafe. Bevor jedoch der Verurtheilte an seinen Platz abgeführt wird, schwingt erst Tisiphone ihre Geißel über den Unglücklichen, wie zu Rom der Lictor vor Vollziehung der Todesstrafe die Geißelung vornehmen mufste. [6]) Schrecklicher noch als Tisiphone, welche vorn an der Schwelle die Wache hat, ist die Hydra

[1]) Odyss. X, 508 und XI, 13.
[2]) Hom. Odyss. X, 495.
[3]) Aen. VI, 545 sq.; vgl. Odyss. XI, 150 und 563.
[4]) Aen. VI, 543.
[5]) Liv. I, 48.
[6]) Aen. VI, 571 und Ladewig: zur Stelle.

mit den fünfzig dunklen Schlünden, die an der Innenseite die Unglücklichen erwartet. Von da gähnt der Tartarus hinab in den finstern Abgrund, doppelt so tief, als nach oben der Blick sich zur Höhe des Olymp erhebt. [1]) Der römische Dichter begnügt sich nicht mit einer bloß mythisch-poetischen Schilderung des Tartarus; denn nicht nur die Titanen sind es, die hier büßen, sondern unzählbar sind die Verbrechen, welche da bestraft werden. Hundert Zungen und eine Stimme von Eisen würde nicht zureichen, all die verschiedenen Gattungen der Frevel und der entsprechenden Strafen der Reihe nach zu benennen:

'non, mihi si linguae centum sint oraque centum,
ferrea vox, omnis scelerum comprendere formas,
omnia poenarum percurrere nomina possim., [2])

Diese Darstellung steht weit von der homerischen ab; sie erinnert vielmehr an die Worte Platons:

οἳ δ' ἂν δόξωσιν ἀνιάτως ἔχειν διὰ τὰ μεγέθη τῶν ἁμαρτημάτων, ἢ ἱεροσυλίας πολλὰς καὶ μεγάλας ἢ φόνους ἀδίκους καὶ παρανόμους πολλοὺς ἐξειργασμένοι, ἢ ἄλλα ὅσα τοιαῦτα τυγχάνει ὄντα, τούτους δὲ ἡ προσήκουσα μοῖρα ῥίπτει εἰς τὸν Τάρταρον, ὅθεν οὔποτε ἐκβαίνουσιν. [3])

Die Strafen der typischen Büßer schildert Virgil nach der Art Homers. [4]) Sie haben gefrevelt durch übermüthiges Anstürmen gegen höhere Mächte (initium peccati superbia), und ihre Strafen entsprechen den Vergehen (in quo quis peccaverit, in hoc punietur). Diesen reihen sich weiter an (Vers 608 ff.) alle Frevler gegen die pietas in ihren verschiedenen Beziehungen; zuerst diejenigen, welche gegen Brüder sich vergangen, wie Atreus und Thyestes, Eteokles und Polyneikes, und die den Eltern die gebührende Achtung versagt, dieselben ungebührlich behandelt haben; diesen werden die Patronen gleichgestellt, welche gegen Clienten sich vergangen haben; gegen die beiden letztgenannten war schon im Gesetze der 12 Tafeln folgende Anordnung getroffen:

qui patrem pulsaverit, manus ei praecidantur; [5]) und:
patronus si clienti fraudem fecerit, sacer esto. [6])

[1]) Aen. VI, 577 sqq.; vgl. Hom. Il. VIII, 16.
[2]) Aen. VI, 625; vgl. Heyne-Wagner, Exc. VIII, pag. 1018.
[3]) Phaed. pag. 113 extr. p. edit. Hermann.
[4]) Aen. VI, 580 sqq.; vgl. Hom. Odyss. XI, 576—600.
[5]) Seneca, controv. IX; vgl. Mos. II. 21, 15—17 und V. 21, 18—21.
[6]) Ladewig: zu Vers 609.

Diesen folgen dann die Geizigen, die sich mit ihren Schätzen einschließen und niemanden daran theilnehmen lassen; ihre Zahl ist sehr groß. Ebenso büßen hier die Ehebrecher und die, welche sich an ungerechtem Kriege betheiligt haben, wobei besonders an den Sclavenkrieg gedacht werden muss. [1]) Ueber die Art der Strafen drückt sich der Dichter also aus:

saxum ingens volvunt alii, radiisque rotarum
districti pendent. Vers 616 f.

Theseus und Phlegyas, die sich, wie Charon erzählt, [2]) gegen die Götter der Unterwelt vergangen hatten, rufen allen die Worte zu, welche man passend als Inschrift über den Eingang zum Tartarus setzen könnte:

„discite iustitiam moniti et non temnere divos“,

welchen Vers (620) nach der Fabel der Fürst der Hölle selbst als den trefflichsten unter allen virgilischen bezeichnet hat, was nicht nur guten Geschmack, sondern auch genaue Sachkenntnis verräth.

Auch ein Verräther am Vaterlande, der sich durch Geld zu dieser schnöden Handlung verleiten ließ, und ein Frevler gegen die Gesetze werden angeführt; man glaubt, dass der Triumvir M. Antonius und Curio damit gemeint seien, die der Dichter ihre gemeine, niedrige Gesinnung büßen lasse. [3]) Die mannigfaltigen Vergehen, die da erwähnt werden, lassen vermuthen, dass der Dichter besonders grobe Ausschreitungen, wie sie in seiner Zeit zu Tage traten, auf diese Weise verurtheilen und damit den Absichten seines kaiserlichen Freundes und Gönners habe entsprechen wollen. Ehebruch wurde bereits früher (Vers 611) als Vergehen genannt, für welches im Tartarus gebüßt werden muss. Kaiser Augustus suchte durch die lex Iulia (de adulteriis) dem starken Ueberhandnehmen dieser verderblichen Ausschreitung entgegenzuarbeiten. Verletzung der Ehe verbunden mit Blutschändung ist auch das letzte der Laster, welche vom Dichter gebrandmarkt werden (Vers 623). Die Schilderung des Tartarus wird mit dem oben angeführten Worten abgeschlossen, in denen die Unmöglichkeit ausgesprochen ist, sämmtliche Bilder des Verbrechens und der Strafen durchzugehen. Nachdem die Priesterin in der angegebenen Weise diesen Ort beschrieben, ist sie mit dem Helden eben am Palaste Plutos angelangt und mahnt jetzt zur Eile. Aeneas legt hier dem Gebote gemäß

[1]) vgl. Heyne-Wagner und Ladewig: zu Vers 612 f.
[2]) Aen. VI, 397.
[3]) vgl. Heyne-Wagner und Ladewig: zu Vers 622.

sein Geschenk, den goldenen Zweig, ab und reinigt sich zum Eintritt ins Elysium, wohin sie sofort die Schritte lenken:

devenere locos laetos et amoena vireta
fortunatorum nemorum sedesque beatas.
largior hic campos aether et lumine vestit
purpureo solemque suum, sua sidera norunt. Vers 638 ff.

Die Gefilde des Elysiums sind auch unterirdisch, und zwar zur Rechten, dem Tartarus gegenüber; sie bilden ein weites Feld, welches von einer eigenen Sonne und eigenen Gestirnen erhellt wird; durch dasselbe strömt der Eridanus (Vers 659), der sich in den Cocytus ergießt. Die Todten erfreuen sich hier an jenen Vergnügungen, die auch während des Lebens zu ihrer Lieblingsbeschäftigung gehört haben: [1]) —

pars in gramineis exercent membra palaestris,
contendunt ludo et fulva luctantur harena;
pars pedibus plaudunt choreas et carmina dicunt.

Von den trojanischen Helden heißt es dann weiter:

. . . . quae gratia currum
armorumque fuit vivis, quae cura nitentis
pascere equos, eadem sequitur tellure repostos. [2])

Ueber eine besondere Auszeichnung derjenigen, welche sich irgendwie um die Menschheit verdient gemacht und darum auf Dank Anspruch haben, äußert sich der Dichter wie folgt:

hic manus ob patriam pugnando vulnera passi,
quique sacerdotes casti, dum vita manebat,
quique pii vates et Phoebo digna locuti,
inventas aut qui vitam excoluere per artis,
quique sui memores alios fecere merendo;
omnibus his nivea cinguntur tempora vitta. Vers 660 ff.

Die Art und Weise, wie man dort wohnt, schildert Musaeus, den Aeneas über den Aufenthaltsort seines Vaters befragt, also:

'nulli certa domus; lucis habitamus opacis
riparumque toros et prata recentia rivis
incolimus., Vers 673 ff.

[1]) Aehnlich schildert uns die Edda die Seligkeit der deutschen Helden in Walhalla. Lüken, die Traditionen des Menschengeschlechtes S. 474.
[2]) Aen VI, 642—44 und 665 sqq.; Hom. Odyss. IV, 563—68; Pindar, Olymp. VI, 109—149.

Von Musaeus geführt, steigt dann Aeneas auf bequemen Pfade eine Anhöhe hinan, und von da aus zeigt ihnen der Führer lachende Fluren. Im grünenden Thalgrunde läſst der Dichter mit einer sehr glücklichen Wendung seinen Helden den Vater Anchises gerade in dem Momente erblicken, wo er die große Schar seiner Enkel mustert, die bald zum oberen Lichte zurückkehren und dort zur Wahrheit machen werden, was Jupiter selbst der Mutter des frommen Aeneas versprochen hat, indem er ihr bedeutete:

his ego nec metas rerum nec tempora pono;
imperium sine fide dedi. [1])

Die Worte, mit welchen Anchises seinen Sohn begrüßt, zeigen, wie sehnsuchtsvoll er denselben erwartet hat, wie sehr er sich über dessen kindliche Pietät freut; er spricht:

'venisti tandem, tuaque exspectata parenti
vicit iter durum pietas? datur ora tueri,
nate, tua et notas audire et reddere voces?, Vers 687 ff.

Aeneas möchte den Vater umarmen, allein dreimal entzieht sich der Schatten seinen Händen. [2]) An den Ufern des Lethäischen Stromes, der an diesen friedlichen Wohnsitzen vorbeifließt, sieht Aeneas Völker und Geschlechter zahllos wie die Bienen im Sommer herumschwärmen und erkundigt sich voll Staunen über den Grund dieser Erscheinung. Anchises erklärt ihm, daſs diese Seelen bestimmt seien, wieder mit neuen Leibern sich zu umkleiden und in das Leben zurückzukehren; sie wollen darum vorher aus dem Lethe-Strom lange Vergessenheit trinken.

'o pater (so fragt Aeneas), anne aliquas ad caelum hinc ire putandum est
sublimes animas iterumque ad tarda reverti
corpora? quae lucis miseris tam dira cupido?, [3])

Der noch lebende Held spricht ganz anders über das Gut dieses Lebens, als der todte Achill bei Homer. Zur Beantwortung dieser Frage trägt Anchises die pythagoreisch-platonische [4]) Lehre vom Reinigungsproceſs der Seelen und deren Rückkehr zur Oberwelt vor. Er geht dabei von der alles belebenden Weltseele aus, [5]) die auch den Menschen wie alles

[1]) Aen. I, 278 sq.

[2]) Aen. VI, 760 sqq.; cf. II, 792—94; vom Schatten der Mutter Creusa, und Hom. Odyss. XI, 203; Il. XXIII, 100.

[3]) Aen. VI, 719 sqq.; vgl. Hom. Odyss. XI, 487 sqq.

[4]) Heyne-Wagner, Exc. XIII zu lib. VI.

[5]) Aen. VI, 724 sqq.; vgl. Cic. Somn. Scip. cap. 3.

andere auf Erden mit feuriger Lebenskraft durchdringt und bewirkt, daſs er, selbst von der Finsternis des Todtenreiches umschlossen, noch immer ein Bangen und Sehnen nach oben, nach dem Lichte, bewahrt. Weil jedoch aus ihrer Berührung mit dem Körper mancherlei Schlacken und Verunreinigungen entstehen, und die Seele auch nach der Trennung vom Leibe damit behaftet bleibt, wie Virgil nach Platon [1]) lehrt, so muſs zuvor ein Läuterungsproceſs durchgemacht werden. Diese Reinigung vollzieht sich aber nach Virgil, und das ist besonders beachtenswert, drunten in der Unterwelt. Die Guten kommen bald nach ihrem Tode ins Elysium; dasselbe ist nicht als ein Ort der Belohnung aufzufassen, sondern die reinere Luft, welche dort weht, soll sie von den letzten Schlacken reinigen, damit sie vollständig geläutert zur Oberwelt hinaufsteigen können. Die Schlechten müssen tausend Jahre im Orcus verweilen, um den Reinigungsproceſs durchzumachen, je nach ihrer Beschaffenheit durch Luft, Wasser oder Feuer; dann kommen sie in das Elysium, trinken hernach aus der Lethe und gelangen wieder zum oberen Lichte. Der Reinigungsort befindet sich zwischen dem Königspalaste des Pluton und dem Tartarus, unmittelbar an letzteren grenzend. Der Vollständigkeit wegen möge die ganze Stelle, die den Läuterungsproceſs beschreibt, hiehergesetzt werden:

'non tamen omne malum miseris nec funditus omnes
corporeae excedunt pestes, penitusque necesse est
multa diu concreta modis inolescere miris.
ergo exercentur poenis veterumque malorum
supplicia expendunt: aliae panduntur inanes
suspensae ad ventos; aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus aut exuritur igni.
quisque suos patimur manes. exinde per amplum
mittimur Elysium et pauci laeta arva tenemus,
donec longa dies perfecto temporis orbe
concretam exemit labem purumque relinquit
aetherium sensum atque aurai simplicis ignem
has omnis, ubi mille rotam volvere per annos
Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno.
scilicet immemores supera ut convexa revisant
rursus et incipiant in corpora velle reverti., [2])

[1]) Phaed. pag. 61 C. D.; Rep. 761 D. E.

[2]) Aen. VI, 736—751; vgl. Ladewig: zu dieser Stelle und Heyne-Wagner, Exc. XIII: zu lib. VI, pag. 1032 sqq.

Man hat die Frage aufgeworfen, [1]) was es mit den Seelen der durch vorzeitigen Tod Abgeschiedenen, welche in den drei Bezirken gleich hinter dem Acheron wohnen, für eine Bewandtnis habe; der Dichter selbst äußert sich darüber nicht. Es ist wohl anzunehmen, dass das Gesagte auch von diesen gelte; nur für die zur Strafe in den Tartarus versetzten Verbrecher gibt es keine Befreiung mehr. Merkwürdigerweise hat sich gegenüber der katholischen Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen auch noch in den ersten christlichen Jahrhunderten die Meinung von einer endlichen Erlösung erhalten. Nach einer Bemerkung des hl. Augustin [2]) gab es zu seiner Zeit Christen, die aus zu großer Barmherzigkeit — maiori misericordia, wie der große Kirchenlehrer sich ausdrückt, der Fürbitte der Seligen am Tage des Gerichtes die Kraft zuschrieben, die Verdammten von den ewigen Flammen zu erretten. Einen ähnlichen Irrthum finden wir bei Origenes, welcher wenigstens in einer früheren Periode seines Lebens beinahe analog der virgilischen Darstellung eine Seelenwanderung zum Zwecke der Läuterung und Reinigung, endlich eine Wiederherstellung aller Dinge, und so auch die Entlassung der Verdammten aus der Hölle annahm. Schwärmerische Secten des 16. Jahrhunderts, wie die Anabaptisten, haben diesen Irrthum neuerdings aufgewärmt. [3]) Allein nach Virgil gibt es aus dem Tartarus keine Erlösung, wie wir später noch sehen werden.

Nachdem Vater Anchises seinem Sohn den Ursprung der Seelen und deren Geschicke dargelegt hat, führt er ihn auf einen erhöhten Punkt und zeigt ihm die lange Reihe der albanischen und römischen Helden. Den Glanzpunkt dieser Schilderung, auf welche der Dichter sein bestes Können verwendet, bildet die Verherrlichung des Kaisers Augustus (Vers 791—807). Die Rückkehr des Aeneas aus der Unterwelt erfolgt unter ganz anderen Umständen, als die des Odysseus bei Homer. Während letzterer aus Furcht vor dem Gorgonenhaupt die Flucht ergreift, scheidet Aeneas von seinem Vater, erfreut und ermuthigt durch den eben genossenen Anblick und zugleich mit hoffnungsvollem Ausblick in die Zukunft. Es ist eine müßige Frage, warum der Dichter seinen Helden gerade durch das elfenbeinerne Thor, durch welches die falschen Träume zur Oberwelt gehen, den Rückweg nehmen lasse. [4])

[1]) Bittners Progr. S. 10.
[2]) de civ. I. 21, c. 18, 24.
[3]) Bautz, Die Hölle. Mainz 1882. S. 38 ff.
[4]) Aen. VI, 895 sqq.: vgl. Heyne-Wagner, Exc. XV.

Das Verhältnis der Nekyia Virgils zur homerischen läßt sich demnach, um hier die Hauptmomente nochmals hervorzuheben, in folgende zwei Sätze zusammenfassen:

1. **Beide Dichter stimmen im allgemeinen überein: in der Darstellung des Wesens und der Beschaffenheit der Seelen in der Unterwelt.**

2. **In der Beschreibung des Todtenreiches selbst hingegen ist der römische Dichter derart selbständig, dass sich kaum ein Anhaltspunkt zu einem Vergleiche darbietet.**

In Bezug auf den ersten Punkt bezeichnet auch Virgil die Seelen der Abgeschiedenen im Todtenreiche als Schattenbilder ohne körperliche Substanz (imagines; tenues sine corpore vitae; umbrae . . .). [1]) Das Todtenreich selbst heißt, dem Wesen dieser Schemen entsprechend, inania regna. [2]) In Folge dieses körperlichen Wesens ist den Schatten große Leichtigkeit und Beweglichkeit eigen; Virgil drückt dies mit den Wörtern volitare, effugere aus. [3]) Ihr Aussehen muss, da sie animae exsangues sind, wie das der Todten, blass, erbleicht sein, so z. B. das Bild des Adrastus (pallentis). [4]) Da sie aber dieselbe äußere Erscheinung, in der sie auf Erden wandelten, beibehalten, so werden sie von den Lebenden gleich erkannt, ebenso erkennen auch sie selbst nach Virgils Darstellung die Lebenden. [5]) Auch Hände, Füße und alle übrigen Theile des Körpers sind an den Schatten wahrnehmbar. [6]) Sie haben ferner eine, wenn auch schwache [7]) Stimme und die Gabe der Sprache. In dieser Hinsicht aber, sowie in Bezug auf die geistigen Fähigkeiten, erscheinen die Schatten bei Virgil bedeutend vollkommener. Sie sind nicht ἀφραδέες, wie bei Homer, und bedürfen nicht erst einer Stärkung, um zum Bewusstsein und zur Sprache zu kommen. Wir bemerken an ihnen alle verschiedenen Stimmungen der Seele, wie: Freude, Schmerz, Reue, Furcht, Mitleid, Hass, Liebe, Sehnsucht, Wünsche und Willensäußerungen. [8]) Nur im allgemeinen, und zwar mit Rücksicht auf die äußere Erscheinung der

[1]) Aen. VI, 701 und 292 sqq; vgl. Odyss., XI, 29. 49. 84.
[2]) Aen. VI, 269.
[3]) Aen. VI, 293. 701; vgl. Odyss. XI, 222.
[4]) Aen. VI, 480; Bittners Progr. S. 16.
[5]) Aen. VI, 684.
[6]) Aen. VI, 495 sqq. 615; Odyss. XI, 575. 608; Aen. VI, 465. 486. 547; Odyss. XI, 58. 539.
[7]) Aen. VI, 493; vgl. Ovid, Fast. V, 458; Hom. Odyss. XXIV, 5.
[8]) Aen. VI, 684. 557. 437. 491. 719—21; vgl. Bittners Progr. S. 19.

Schatten ist Virgil seinem Vorgänger gefolgt; aber auch die εἴδωλα Homers erscheinen viel ärmlicher als die umbrae bei Virgil. Noch mehr tritt diese Aermlichkeit bei Homer hervor in der Beschreibung der Oertlichkeit; es ist nicht möglich, daraus irgend eine bestimmte Vorstellung zu gewinnen.

Virgil hingegen bietet dem Leser durch lebendige, schwungvolle Darstellung und eingehende Detailzeichnung ein klares, anschauliches Bild seines Orcus. Im Gegensatze zur Eintönigkeit bei Homer zeigt sich hier reiche Gliederung und dem Charakter der einzelnen Abtheilungen vollkommen entsprechende Ausstattung. Der Ort, wohin der Dichter den Eingang verlegt, die Gegend unterhalb von Cumae, hat später durch Anlegung des julischen Hafens eine ganz veränderte Gestalt erhalten; der dunkle Hain, welcher den Zugang bildete, ist nunmehr verschwunden.[1]) Der Orcus selbst hat seine Vorhalle mit den Sinnbildern der verschiedenartigen Vorboten und Begleiter des Todes, so daſs die dahin wandelnden Seelen gleich bei ihrem Eintritte den ganzen Schrecken dieser Orte empfinden.[2]) Sie kommen sofort an den Acheron, wohin sie zu möglichst rascher Ueberfahrt drängen. Jenseits des Acheron kommen sie vorbei an der Grotte des schrecklichen Höllenhundes. Weiter unterscheiden wir fünf getrennte Wohnsitze:[3]) a) den der infantium animae, b) den der falso damnati crimine mortis, c) die Abtheilung der Selbstmörder, d) die campi lugentes; endlich e) zunächst an jenem Scheideweg, der nach rechts ins Elysium, nach links zum Tartarus führt, wohnen die bello clari. Warum, möchte man fragen, hat der Dichter diesen hier ihren Platz bestimmt? Sie sind wohl die nächsten daran, in das Elysium überzugehen. Was die Ausstattung des Todtenreiches anbelangt, so hat der Dichter schon gleich in die erste Abtheilung jene Ungeheuer versetzt, deren Anblick nach der Sage jedem Lebenden das Blut in den Adern erstarren machte.

Das Gegenstück zu den campi lugentes bildet das Elysium, die Wohnstätte der frommen Seelen, mit seinen lieblichen Auen, grünenden Thälern und anmuthigen Hügeln, mit seinem immerdar wolkenlosen Himmel und seiner herrlichen Sonne. Sehen wir schon darin einen Fortschritt, daſs Virgil nicht wie die älteren Dichter die Frommen und Gottlosen ohne Unterschied denselben Ort bewohnen läſst, sondern eine Scheidung

[1] vgl. Heyne-Wagner, Exc. X, pag. 1007.
[2]) vgl. Vittners Progr. S. 9 ff.
[3]) Einen Plan zur Beschreibung des Orcus enthält die neueste Schulausgabe von Eichler. Prag und Leipzig 1887.

vornimmt, so gebürt ihm das Verdienst und der Ruhm der Originalität voll und ganz in Bezug auf die Schilderung des zweifachen Todtengerichtes und des Tartarus, der eigentlichen Hölle. Darin liegt eine sittliche Fortbildung, ein ethisches Moment, welches einen principiellen Unterschied von den Nekyien älterer Dichter, namentlich Homers, begründet. Es ist schon früher erwähnt worden, daſs bei Homer die Götter ihre Strafgerechtigkeit während des Lebens[1]) zur Geltung bringen, so besonders in Hinsicht auf Frevel gegen die Eltern.[2]) Mit den Mächten der Unterwelt ist nur insoweit ein Zusammenhang bemerkbar, als die menschliche ὕβρις, übermüthige Erhebung und Ausschreitung jeder Art, in letzter Instanz Tod und Vernichtung nach sich zieht,[3]) aber nicht eine Vergeltung nach dem Tode.[4]) Darum ist eben der Tod nach homerischer Vorstellung ein so großes, ja das größte Unglück.[5]) Als Strafgeister, die dem Menschen den Sinn der ὕβρις einflüstern und seinen Geist verwirren, erscheinen bei ihm die Erinyen.[6]) Bei Virgil hingegen finden wir ein Todtengericht in ausgeprägtester Form; da tritt die Wechselbeziehung zwischen diesseitigem und jenseitigem Leben in aller Schärfe hervor. Minos stellt genaue Untersuchung an über den Lebenswandel der ankommenden Schatten, und nach dem Grade ihrer Schuld werden ihnen die betreffenden Sitze angewiesen. Die strafwürdigen Verbrecher erwartet am Eingang zum Tartarus noch ein strengerer Richter, der sie zum Geständnis ihrer Schuld bringt und nach vorhergegangener Züchtigung in die Höllenstadt sendet. Es ist ein erschütterndes Gemälde, wie es der Dichter von diesem Orte der Qualen in folgenden Versen entwirft. Wir geben es wieder nach der Uebersetzung von Dr. Binder. Aeneas sieht —

„Vorn hochragend das Thor und die Säulen von lauterem Demant,
Daſs nicht Männergewalt, ja selber der Himmlischen Stahl nicht
Solches zu sprengen vermag. Hoch raget ein eiserner Thurm auf;
Aber Tisiphone sitzet, den blutigen Mantel geschürzet,
Und sie bewahrt, bei Nacht schlaflos und am Tage, den Eingang.
Dorther tönete Klag' und das Sausen zerfleischender Geißeln,
Auch das Geklirre von Eisen und schwer nachschleppenden Ketten.
Aeneas bleibt stehen und lauscht mit Entsetzen dem Toben." Vers 552 ff.

[1]) vgl. Odyss. IV, 502—10 und IX, 525.
[2]) Odyss. II, 135. XI, 279; Il. IX, 454.
[3]) Il. IX, 571; Odyss. XVII, 475 ff.
[4]) vgl. Nitzsch, Anmerk. zur Odyss. 3. B. S. 182 ff.
[5]) Nägelsbach, Hom. Theol. S. 301 ff.
[6]) Odyss. XV, 232; Il. XIX, 87.

Er fragt seine Führerin, was dieser laute Jammer bedeute, welche Qualen es hier gebe; und sie antwortet:

„Grausam waltet allhier, den Gnosus gebar, Rhadamanthus,
Straft und verhört heimtückische List und erzwingt das Bekenntnis,
Wenn auf Erden sich einer der eiteln Verheimlichung freute
Und bis spät in den Tod die verschuldete Büßung hinausschob."
Vers 566 ff.

Jetzt öffnet sich das Doppelthor, außen von der Furie Tisiphone mit Schlangen und wüthenden Geißeln, innen von der schrecklichen Hydra mit fünfzig dunklen Schlünden bewacht, und Aeneas kann einen Blick hinein thun und erhält von Sibylla folgende Erklärung:

. . . . „Der Tartarus selber erstreckt sich
Doppelt so tief und steil zu des Abgrunds Schatten hinunter,
Als nach oben der Blick zur ätherischen Höh' des Olympus.
Hier ist der Erd' uraltes Geschlecht, die titanische Jugend,
Niedergeschleudert vom Blitz, und wälzt sich zu unterst im Grunde."
Vers 577 ff.

Nach Aufzählung der Titanen, die hier ihren Vergehen entsprechend gestraft werden, fährt der Dichter, bezw. Sibylla also fort:

„Hier, wer Brüder verfolgte mit Hass in den Tagen des Lebens
Oder den Vater verstieß und mit Trug umgarnte den Schützling,
Oder allein für sich dalag auf erscharretem Reichthum,
Nichts mittheilend den Seinen — wie groß ist solcher die Menge!
Dann wer in ehlichem Frevel den Tod fand und wer verruchten
Waffen gefolgt und Herrn ungescheuet die Treue gebrochen,
Straf' im Kerker erwartet sie all." Vers 687 ff.

Die Strafen sind folgende:

„Mächtig Gestein wälzt einer; es hängt in den Speichen der Räder
Ausgezerrt ein anderer; es sitzt und ewiglich fort sitzt
Theseus, kummerversenkt, und Phlegyas mahnet im Jammer
All umher, und es tönet mit Macht sein Ruf durch die Schatten:
Höret es! lernet recht handeln und nicht missachten die Götter!"
Vers 616 ff.

Es werden noch weitere Vergehen erwähnt, besonders die Verrätherei; und dann schließt der Dichter also:

„Nicht, wenn hundert Zungen ich hätt' und hundert der Kehlen,
Eisern den Laut, könnt' all ich erfassen die Bilder des Frevels,
Alle der Reih' nach melden die Namen der höllischen Strafen."
Vers 625 ff.

Ist alles das vielleicht poëtische Fiction? — Die Namen der erwähnten Titanen, die Beschreibung der Hydra u. dgl. gehören als dichterische Ausschmückung in dieses Gebiet; allein die Sache selbst ist Wahrheit und Wirklichkeit, und war es auch nach der Ueberzeugung des Dichters und all der edleren Männer unter den alten Heiden. Hören wir darüber Cicero, [1]) der da schreibt:

Etenim videmus ceteras opiniones fictas atque vanas diuturnitate extabuisse. Quis enim hippocentaurum fuisse aut chimaeram putat? quaeve anus tam excors inveniri potest, quae illa, quae quondam credebantur, apud inferos portenta extimescat. **Opinionum enim commenta delet dies, naturae iudicia confirmat.**

Die Meinung, oder vielmehr der Glaube, dass es eine Hölle gibt, hat in der Zeit und trotz derselben sich lebendig forterhalten; das ist die Stimme der Natur und Vernunft, das ist die Stimme Gottes und darum — Wahrheit. Zu der von Virgil gegebenen Schilderung der Hölle macht der große Denker Balmes die treffende Bemerkung: „Es ist nicht leicht, in bestimmter Weise die Schrecken der Hölle zu schildern, aber gewiss ist es, dass sowohl die Christen als Heiden darin übereinkommen, sie mit den furchtbarsten Farben zu schildern. Virgil war weder Kapuziner, noch ein Priester, noch Katholik; auch hatte er an gutem Geschmack gerade keinen Mangel; und gleichwohl ist es schwer, eine noch größere Vereinigung von Schrecken zu ersinnen, als jene, die er uns nicht bloß in der Hölle, sondern selbst schon auf dem Wege dahin zeigt. [2])

Es ist also nicht richtig, wenn man behauptet: „Im Ganzen und in den Hauptpunkten bleiben die Vorstellungen über das andere Leben dieselben bei den Griechen und Römern von Homer bis auf Virgil." [3]) Vielmehr steht Virgil mit seiner Darstellung der Unterwelt, besonders des Tartarus, dem christlichen Dichter des Mittelalters, Dante, näher als dem Homer; bei Virgil, aber auch nur bei ihm, fand Dante gleichsam eine Vorlage, einen Entwurf für seine Beschreibung der Hölle.

---

[1]) de nat. deorum II. 2, 5; ed. Schoemann.
[2]) Briefe an einen Zweifler, übers. von Lorinser; 3. Aufl. S. 71.
[3]) Lüken l. c. S. 466.

Unverkennbar sind denn auch die Beziehungen, namentlich in Dantes inferno und purgatorio auf Virgils Aeneide überhaupt, zumeist aber auf das sechste Buch derselben. „Wollte man," so sagt Kannegießer,[1] „in einem Vorgänger den Keim zu Dantes großem Gedichte suchen, so wäre es ja wohl am ersten im Virgil, nämlich im sechsten Buche der Aeneide." Damit stimmen aber wenig folgende Worte desselben Autors:[2] „Die Vorstellung, welche sich Dante von der Hölle macht, seinem Werke zufolge, unterscheidet sich wesentlich von denjenigen, welche andere Dichter in Werken ähnlicher Art niedergelegt hatten, nämlich dadurch, dass diese sie nur in allgemeinen, kaum fassbaren Zügen darstellen, aus denen man sich schwerlich ein Bild zusammensetzen könnte, jener nicht blos den Ort, wohin er seine Hölle verlegt, und die Gestalt desselben ziemlich genau beschreibt, sondern auch in der Bestimmung und Begrenzung des inneren Raumes, des ganzen Weges durch die Hölle ziemlich ins einzelne geht." Nun ist es aber gerade das „Bestimmte", was Balmes mit vollem Rechte als charakteristisch an der Höllenbeschreibung Virgils ganz besonders hervorhebt. Den Keim zu dem großen Werke, welchem die Nachwelt in gerechter Bewunderung den ehrenvollen Namen „göttliche Kömödie" zuerkannte, hat Dante in der Aeneide Virgils nicht finden können; denn seine göttliche Komödie ist sowohl hinsichtlich der ganzen Anlage, wie der darin enthaltenen Gedanken und der Tendenz nach etwas wesentlich anderes; sie wurzelt auch in einem ganz anderen Boden: dem des Christenthums. Dr. Hettinger, wegen seiner umfassenden und gründlichen Gelehrsamkeit wohl der verlässlichste Dante-Erklärer unserer Tage, drückt sich darüber aus, wie folgt:[3] „Dante ist der Dichter der christlichen, der katholischen Gottes- und Weltanschauung, der katholischen Kirche"; und wieder: „Was Bonaventura, der von Dante gefeierte Lehrer, als den Grundgedanken der christlichen Weltanschauung angedeutet hatte, bildet die centrale Idee der göttlichen Komödie."[4] Die weihevolle Conception des erhabenen Grundgedankens, auf dem die großartige Dichtung Dantes sich aufbaut, ist des Dichters eigene Sache und eigenes Verdienst. Was er von Vorgängern entlehnt, das ist nur äußerer Apparat, das sind Zier-

[1]) Die göttliche Kömödie des Dante, übersetzt und erklärt. Wien 1826; Einl. pag. LXVI.

[2]) l. c. pag. LXIII.

[3]) Die göttliche Komödie des Dante Alighieri, nach ihrem wesentlichen Inhalt und Charakter dargestellt von Dr. Hettinger. Freiburg 1880; S. 58 ff.

[4]) l. c. S. 60 ff.

rathen zur reicheren Ausstattung. Unter den Dichtern aber, die anregend auf Dante gewirkt, denen er derartigen äußeren Apparat abgeborgt hat, freilich so, dass er das Entlehnte immer in seiner Weise und nach seinem Plane umgestaltet,[1] nimmt entschieden Virgil den ersten Platz ein; er ist der Lieblingsdichter Dantes. Virgils Aeneide hatte er ganz im Gedächtnis und suchte sich nach ihm zu bilden;[2] des Dichters eigene Worte zeugen dafür. Er begrüßt seinen Führer durch die Hölle also:

So bist du der Virgil denn und die Quelle,
Draus sich so reicher Strom der Red' ergießet, —
Antwortet' ich ihm mit verschämter Stirne:
O du, der andern Dichter Licht und Ehre,
Der lange Fleiß sei und die große Liebe,
Mit der nach deinem Buch ich griff, mir günstig.
Du bist mein Meister, mein erhabnes Muster,
Du bist's allein, aus dem ich sie geschöpfet,
Die schöne Schreibart, die mir Ruhm erworben.[3]

Auch noch an vielen anderen Stellen preist Dante in ähnlicher Weise seinen Meister.[4] Ob er denselben zu hoch geachtet,[5] wer mag das entscheiden? Ehrenvoll für den durch das ganze Mittelalter so hoch geachteten Virgil bleibt das Zeugnis eines so gottbegnadeten Dichters immerhin. Es handelt sich hier nicht um jenes Verhältnis Virgils zu Dante, welches nach allegorischer Deutung der göttlichen Komödie dahin bestimmt wird, dass Virgil demselben als personificierte Vernunftweisheit durch Philosophie und profane Wissenschaft als Führer durch die Hölle dient, und bei Erklärung jener Sünden und Sündenstrafen Beistand leistet, welche schon durch die bloße Vernunft, ohne Offenbarung erkannt werden.[6] Nur auf die wirklichen Beziehungen und unzweifelhaften Spuren der Nachahmung des Werkes Virgils, der Aeneide, soll im Folgenden hingewiesen werden und zwar zuerst im allgemeinen und dann in einzelnen Punkten.

[1]) vgl. Kannegießer l. c. pag. LXIV.

[2]) Dr. Hettinger l. c. S. 10; Kannegießer, Comment. zu: Hölle 1, 79—87.

[3]) Dante Alighieris göttliche Komödie, metrisch übertragen und mit kritischen und historischen Erläuterungen versehen von Philalethes. Leipzig 1868; I. Th. Hölle 1, 79—87.

[4]) vgl. Purg. 21, 97 ff. und besonders 30, 49 ff.

[5]) vgl. Kannegießer, Comment. zu: Hölle 1, 79—87.

[6]) vgl. Kannegießer, Comment. zu: Hölle 9, 61; Hettinger l. c. S. 90 ff. und Philalethes I. Th. S. 6.

Unter den allgemeinen Beziehungen verstehen wir die Uebereinstimmung in Hinsicht auf den Ort, wohin beide Dichter die Hölle versetzen, auf deren Eintheilung und Ausstattung, sowie theilweise auf die verschiedenen Kategorien der Höllenbewohner und auf die Beschaffenheit der Seelen der Abgeschiedenen.

III.

a) über die örtliche Bestimmung der Hölle.

Während noch zur Zeit der Reformation der lutherische Prediger Johann Brem der Ansicht war, die Hölle sei kein bestimmter und abgegrenzter Ort, sondern sie sei überall und ihr Ort das Universum,[1]) kennen Virgil und Dante nur eine unterirdische Hölle. Nach Dante ist die Hölle ein kreisförmiger Trichter, dessen Spitze im Mittelpunkte der Erde ruht, und dessen Durchschnitt einen Circelausschnitt eines größten Kreises der Erdkugel bildet.[2]) Auf dem Gipfel dieses Kreisausschnittes liegt die Stadt Jerusalem. Der Höllenschlund ist durch den Fall Jerusalems entstanden, indem die Erde sich öffnete und der gefallene Engel bis zum Mittelpunkte derselben hinabstürzte.[3]) Den Eingang verlegt der Dichter in die Nähe von Florenz: in jenen Wald, in welchem er sich verirrte.[4]) Kannegießer[5]) ist der Meinung, dass Dante bei der Versetzung der Hölle in den Schoß der Erde mehr der Bibel, als seinem Meister Virgil gefolgt sei. Es fragt sich also: was lehrt die Bibel und die darauf sich stützende allgemeine Ansicht der Theologen über die Oertlichkeit der Hölle? Die alttestamentlichen Schriften bezeichnen die Unterwelt, die Hölle, im allgemeinen mit dem Worte Scheol. Der Scheol (locus infernus) ist ein dunkler Kerker, der alle Abgeschiedenen aufnimmt, die Guten wie die Bösen; das ist eben der Standpunkt des alten Testamentes. Nach dem verschiedenen Zustande dieser Seelen müssen vier Abtheilungen unterschieden werden: die eigentliche Hölle (gehenna) als Strafort der Verdammten, das Fegefeuer, der limbus puerorum und der limbus patrum. Auf das Innere der Erde weist nebst verschiedenen anderen Stellen besonders folgende hin:

[1]) Bautz l. c. S. 21 ff.
[2]) Philalethes, Anhang, über eine mögliche Construction der Hölle I. Th. S. 298; vgl. Kannegießer, Einl. pag. LXVII.
[3]) Inf. 24, 121.
[4]) Inf. 1, 2.
[5]) l. c. pag. LXVIII.

Penetrabo omnes inferiores partes terrae et inspiciam omnes dormientes et illuminabo omnes sperantes in domino.[1])

Die Bücher des neuen Testamentes sprechen von der Hölle selbst auch meist in Bildern und nennen sie: Abgrund, Reich der Finsternis, Kerker u. dgl. Jene Stelle aus der geheimen Offenbarung, die dem Dichter Dante wahrscheinlich Anlass gab, den Höllenschlund durch den Sturz Lucifers entstehen zu lassen, lautet:

καὶ ἐβλήθη ὁ δράκων ὁ μέγας — εἰς τὴν γῆν.[2])

Im Anschlusse an diese und ähnliche Stellen denken sich die Väter und Theologen insgesammt den Höllenraum im Innern der Erde und zwar in allen seinen Abstufungen. „Ueberhaupt ist es allgemeine Lehre der Theologen", bemerkt Suarez,[3]) „dass es vier unterirdische Räume gebe (quatuor esse loca subterranea), die zur Aufnahme der Seelen nach dem Tode bestimmt sind: der sinus Abrahae nunc vacuus, das purgatorium, der limbus puerorum und die eigentliche gehenna;" dass letztere am tiefsten, dem Centrum der Erde am nächsten liege, oder mit demselben zusammenfalle, ist zwar in den hl. Schriften nirgends bestimmt ausgesprochen, wird aber von allen Theologen angenommen.[4]) Bezüglich des Fegefeuers behaupten viele Theologen mit dem hl. Thomas, es befinde sich in unmittelbarer Nähe der Hölle, das Feuer desselben sei mit dem der Hölle identisch.[5]) Diese Lehre ist mit Dantes Darstellung des Purgatoriums nicht im Einklang. Der Ort der Reinigung ist ihm ein kegelförmig ansteigender Berg, der antipodisch zur Stadt Jerusalem auf der Erde sich erhebt.[6]) Virgils Orcus umschließt sämmtliche unterirdischen Räume, den Reinigungsort nicht ausgenommen, und steht also seine Schilderung der oben entwickelten Anschauung näher. Ueber die Lage der eigentlichen Hölle fand aber Dante in Virgils Beschreibung des Tartarus eine Stelle, die den Mittelpunkt der Erde als die unterste Stufe der Hölle bezeichnet.[7]) Eine nähere Andeutung, dass Dante in dem fraglichen Punkte mehr an Virgil sich anschließe, kann man darin erblicken, dass er, wie

[1]) Eccli. 24, 45.
[2]) Offb. XII, 9.
[3]) de angel. I. 8, 16. S. 21.
[4]) Bautz l. c. S. 26.
[5]) Bautz l. c. S. 27.
[6]) Philalethes zu: Fegefeuer 1, 114 und 2, 3.
[7]) Aen. VI, 577 sqq.

sie beide auf ihrer Wanderung der Höllenstadt nahe kommen, an den Führer die Frage stellt:

> Stieg Einer je vom ersten Grad hernieder,
> Dem nur der Hoffnung Mangel ward zur Strafe,
> Zu diesem Abgrund des grauenvollen Beckens?

Virgil antwortet: . . . „Nur selten

> ‚Trifft sich's, ... dass Unsereiner
> ‚Den Weg betritt, auf dem ich jetzo wandle;
> ‚Wahr ist's, dass ich schon einmal war hienieden,
> — — — — — — — — — —
> ‚Ich weiß die Straße wohl, drum sei getrost nur.‘ [1])

Dass damit auf das sechste Buch der Aeneide hingewiesen wird, liegt außer Zweifel; wir werden später sehen, dass Dante die Höllenstadt selbst nach Virgils Vorgang schildert.

Soviel über die Oertlichkeit.

b) Eintheilung. Bei Dante wie bei Virgil hat das unterirdische Reich eine Vorhalle, die mit dem Acheron noch außerhalb des eigentlichen Höllenraumes liegt. Allein schon zur Vorhalle führt ein Thor; an demselben erblickt Dante, wie die beiden Wanderer nahe kommen, mit dunkler Farbe folgende Ueberschrift:

> „Der Eingang bin ich zu der Stadt der Trauer,
> Der Eingang bin ich zu dem ew'gen Schmerze,
> Der Eingang bin ich zum verlornen Volke!
> Gerechtigkeit trieb meinen hohen Schöpfer:
> Die Allmacht hat der Gottheit mich gegründet,
> Die höchste Weisheit und die erste Liebe.
> Vor mir ist nichts Erschaffenes gewesen,
> Als Ewiges, und auch ich daure ewig.
> Lasst, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren.“ [2])

Nach der Vorhalle kommt das trügerische Gestade des Acheron. [3]) Hinter dem Acheron beginnt der eigentliche Höllenschlund und läuft, in der Form von neun immer engeren Kreisen sich verjüngend, in eine Spitze aus, welche den Sitz des Fürsten der schmerzvollen Stadt (Lucifers), das

---

[1] Inf. 9, 16 (nach Philalethes).
[2]) Inf. 3, 1 ff. vgl. Anm. 1 des Uebersetzers Philalethes.
[3]) Inf. 3, 78.

Centrum der Erde und des Weltalls bildet. [1]) Der ganze Raum zerfällt in zwei große Abtheilungen: die obere und die untere Hölle. Die obere Hölle würde bei Virgil den fünf ersten Kreisen des Orcus gleichkommen; sie sind aber nur Orte der Trauer, nicht der Strafe (tristes sine sole domos — loca turbida). [2]) Die Höllenstadt entspricht dem virgilischen Tartarus.

c) Bewohner der einzelnen Bezirke oder Kreise.

Die Eintheilung in obere und untere Hölle hat bei Dante ihren Grund in dem verschiedenen Charakter der Sünden. Er unterscheidet mit Thomas von Aquin und Aristoteles zwischen Sünden aus menschlicher Schwäche und Sünden der Bosheit. Jene finden ihre Strafe in der oberen Hölle, diese in der unteren, dem eigentlichen Reiche des Bösen. [3]) Aber auch die Vorhalle hat ihre Insassen. Es wohnen dort die Seelen jener Feigen und Thatenlosen, die zwar nichts Schlimmes gethan, aber auch zu keiner verdienstlichen Handlung sich erschwungen haben, und mit ihnen jene Engel, die weder Empörer waren noch Gott getreu, für sich gesondert blieben.

> ‚Nicht seinen Glanz zu trüben, stieß der Himmel
> ‚Sie aus, noch nimmt sie auf die tiefe Hölle.‘ [4])

Jenseits des Acheron, im ersten Kreis der Hölle, sind alle diejenigen, welche ohne Taufe gestorben: Kinder, Weiber und Männer.

> ‚Jetzt sollst du wissen, eh' du weiter gehest,
> ‚Dass sie nicht Sünder waren, und doch genügte
> ‚Nicht ihr Verdienst, weil sie der Tauf' entbehren.‘ [5])

Hier befindet sich nach Dante auch der limbus patrum.

> ‚Ich war in diesem Zustand (antwortet Virgil dem Dichter)
> ‚Ein Neuling noch, als ich mit Siegeszeichen
> ‚Gekrönet, einen Mächtigen sah kommen.
> ‚Hinweg führt er des ersten Vaters Schatten
> ‚Und seines Abel, Noeh auch — —
> ‚Und Viele noch macht' er mit Jenen selig.‘ [6])

---

[1]) Inf. 34, 28; vgl. Hettinger l. c. S. 142.
[2]) Aen. VI, 543.
[3]) Hettinger l. c. S. 143.
[4]) Inf. 3, 40 ff.
[5]) Inf. 4, 33 ff.
[6]) Inf. 4, 52 ff.

Nach Virgil sind in der ersten Abtheilung jenseits des Acheron ebenfalls die animae infantum und ihnen zunächst die unschuldig Verurtheilten. Beide Dichter erwähnen Seufzen und Gewimmer, das man von diesem Orte her vernimmt: Hier . . . . . .

Gab es kein Jammern, sondern nur wie Seufzer,
Davon die ew'gen Lüft' erzittern mussten
Und dies kam her von Leiden ohne Marter. [1])

An diesem Orte leidet man keine poena sensus, sondern nur poena damni. Das Florentinum definiert die katholische Glaubenslehre in Hinsicht auf die, welche im Zustande der bloßen Erbsünde sterben, dahin, dass dieselben alsbald zur Hölle hinabsteigen, aber mit ungleicher Strafe gezüchtigt werden. Von den erbsündlichen Kindern sagt der hl. Thomas, dass sie auch die poena damni weniger empfinden und überdies reiche natürliche Vorzüge, reichen Antheil an den Gütern Gottes haben, was für sie ein Grund zur Freude ist. [2]) Der Plan von frischem Grün, auf dem jene Leute stillen, sanften Blickes wandeln, die wenig sprechen und mit sanfter Stimme, wie Elektra, Hektor, Aeneas, Caesar u. a. erinnert an den grünenden Thalgrund des Elysiums bei Virgil, wo Aeneas den Musäus und seinen Vater Anchises findet. [3]) Auch dieser Platz ist noch im ersten Kreise. Von der oberen Hölle haben wir hier noch des vierten Kreises zu erwähnen. Dort sieht Dante die Geizigen und gibt deren Zahl wie Virgil als sehr bedeutend an. [4]) Das Schema der in der unteren Hölle bestraften Verbrechen ist nach Dante folgendes: In der ersten Abtheilung derselben büßen die Gewaltthätigen, und zwar in erster Reihe diejenigen, welche an der Person des Nebenmenschen oder an dessen Eigenthum gefrevelt haben, also: Mörder, Tyrannen, Räuber; dann die Gewaltthätigen gegen sich selbst (die Selbstmörder) oder gegen Gott. Die Verdammten in der zweiten Abtheilung sind die Betrüger, welche in zehn verschiedene Klassen eingetheilt werden. Die schwerste Art des Betruges begeht man solchen Menschen gegenüber, mit welchen uns besondere leibliche oder geistige Bande verbinden; das ist Verrath. Deswegen umschließen die untersten Tiefen der Hölle die Verräther an Verwandten, am Vaterlande, an Freunden und Wohlthätern, an der rechtmäßigen

[1]) Inf. 4, 25 ff.; vgl. Aen. VI, 426 sqq.
[2]) Bautz l. c. S. 88 ff.
[3]) Inf. 7, 111; Aen. VI, 558.
[4]) Inf. 7, 25; vgl. Aen. VI, 610 sqq.

Obrigkeit, also an dem Fürsten und endlich an Gott selbst. [1]) Darum zermalmt Satan mit jedem Mund — er hat deren drei — einen solchen Verräther: mit dem mittleren denjenigen, welchen die hl. Schrift als proditor für alle Zeit gebrandmarkt hat, Judas Ischariot, mit den beiden anderen die Mörder Caesars, Brutus und Cassius. [2]) Virgil sagt von den Unglücklichen, die zur Strafe in den Tartarus versetzt sind:

ausi omnes immane nefas ausoque potiti. [3])

Auch bezüglich der einzelnen Gruppen stimmen beide Dichter in manchem Punkte überein. So findet Kannegießer in den Worten Virgils bei Dante, dass Erichtho ihn einst in die unterste Hölle gesandt habe, um einen Geist aus dem Judas-Kreise heraufzuzaubern, eine allgemeine Anspielung darauf, dass die Sibylla ihre Schilderung des Tartarus mit den Verräthern beschließt. [4]) Dass Virgil die Gewaltthätigen gegen sich selbst, die Selbstmörder, wenn sie sonst ohne Schuld sind, nicht zu den strafbaren Verbrechern zählt, muss nach der zu seiner Zeit herrschenden Ansicht, d. i. nach dem Standpunkt des Heiden, beurtheilt werden. [5])

d) Strafen in der Hölle.

Ueber die verschiedenen Arten der Strafen verbreitet sich Virgil nicht so eingehend wie Dante. Es werden nur drei Arten aufgezählt und dann die Versicherung beigefügt, dass *alle* Strafe erwartet in diesem Kerker. [6]) Die Titanen lässt der römische Dichter in derselben Weise bestraft werden, wie sie schon ältere Dichter beschrieben haben. Im allgemeinen stimmt jedoch Virgil so weit mit Dante überein, dass die Strafen sich nach der Art der Vergehen richten. So entspricht beispielsweise die Strafe, welche Salmoneus im Tartarus leidet, genau seinem frevelhaften Beginnen auf Erden; er wollte Jupiters Blitz- und Donnermacht nachahmen und muss jetzt dafür ewig sein thörichtes Unternehmen fortsetzen. [7]) Ebenso will Dante durch das Wälzen von Lasten, was auch bei Virgil erwähnt wird, das mühsame Ringen und Streben nach irdischem Gute

[1]) Inf. 11, 22; vgl. Hettinger l. c. S. 144.
[2]) Inf. 34, 62 ff. mit der Anm. von Philalethes.
[3]) Aen. VI, 624.
[4]) Inf. 9, 26 ff.; vgl. Kannegießer, Comment. zu: Hölle S. 24.
[5]) vgl. Philalethes, Anm. zu Purg. 1, 10 ff.
[6]) Aen. VI, 614; vgl. Dante, Inf. 6, 56.
[7]) Aen. 586; 589—91 und Ladewig: zu Vers 586.

bei den Geizigen anschaulich machen.[1]) Die Ewigkeit der Höllenstrafen verkündet bei Dante die eben erwähnte Ueberschrift am Höllenthore. Virgil sagt:

„Es sitzt und ewiglich fort sitzt[2]) Theseus kummerversenkt."

Nach Dante würde sich auch die Antwort, welche Sibylla dem Palinurus gibt, auf diesen Gedanken beziehen. Dante spricht nämlich zu seinem Führer:

. . . Mir scheint, dass klar du längnest,
O du mein Licht, an irgend einer Stelle,
Dass je Gebet des Himmels Rathschluss beuge;[3])
Doch eben dies ist's, was dies Volk begehret.
Sind deine Worte mir nicht ganz verständlich?
Und er zu mir dann: ‚Meine Schrift ist deutlich,
‚Und dort, wo jenen Satz ich aufgestellet,
‚Ward durch Gebet kein Fehler je vergütet,
‚Dieweil von Gott geschieden war das Beten.'[4])

e) Das Wesen der Schatten.

Darüber begegnen wir bei Dante ganz denselben Vorstellungen wie bei Virgil. Vor der Wiedervereinigung mit ihrem wirklichen Leibe bei der allgemeinen Auferstehung haben die Abgeschiedenen nur Scheinleiber; sie sind nichtige Wesen, die Menschen gleichen.

Wir schritten (so erzählt Dante) ob den Schatten, die des Regens
Gewicht herabdrückt, unsre Sohlen setzend
Auf ihre Nichtigkeit, die Menschen gleichet.[5])

Dennoch sind sie leicht zu erkennen. Wie Aeneas den gewaltsam verstümmelten Deiphobus, so erkennt Dante sogleich einen ganz von Schlamm Bedeckten.[6]) Beide Dichter stellen sie als leidensfähig dar; sowohl körperliche, als auch innere, geistige Qualen haben sie auszustehen. Das Bewusstsein bleibt ihnen ungeschmälert; ein gewisser Farinata prophezeit Dante auch seine Verbannung und versichert, dass die Schatten der Hölle von der Zukunft einige Kenntnis hätten; dies vergönne ihnen

[1]) vgl. Philalethes, Anm. zu Inf. 7, 35; Kannegießer, Einl. pag. LXXII.
[2]) Aen. VI, 617.
[3]) Aen. VI, 375.
[4]) Purg. 6, 28 ff.; vgl. Philalethes, Anm. 11.
[5]) Inf. 6, 34 ff.: vgl. Purg. 2, 79 ff. 3, 17 ff.
[6]) Inf. 8, 39.

Gott; doch von der Gegenwart wüssten sie nur, was andere ihnen erzählten.[1])

f) Verwendung der Mythologie und Geschichte zur Ausschmückung.

Dante hat zwar das ganze, weite Gebiet der Fabel und Geschichte benutzt, um darin seine Ideen gleichsam zu verkörpern, seinen Allegorien Leben und Gestalt zu geben;[2]) allein auch hierin finden wir am meisten Anklänge und Beziehungen auf die Mythen und Personen der Aeneide. Wir begegnen hier den vier Höllenflüssen wie bei Virgil, und zwar bildet der Acheron auch zu Dantes inferno die Zufahrt; der Styx, nach Virgil in verschiedenen Windungen an den campi lugentes hinschleichend, ist nach Dante im vierten Kreise, der Phlegethon im siebenten, der Cocytus bildet ganz unten im Abgrunde eine Eisfläche.[3]) Auch die sehr sinnreiche Allegorie über die Entstehung dieser Flüsse erinnert bezüglich der örtlichen Schilderung an die Aeneide. Diese Flüsse sind eigentlich nur ein Strom, aber mit verschiedenen Namen und Eigenschaften. Es wurde schon oben bemerkt, dass auch dem römischen Dichter eine ähnliche Auffassung vorschwebte, denn er wechselt mit den Benennungen, und schließlich gehen alle diese Flüsse in den Cocytus über, der den ganzen Orcus umströmt. Nach Dante ist der Höllenstrom aus den Thränen zusammengeflossen, welche die Sünde verursacht, aus dem Blute, welches Mörder und Tyrannen vergossen haben; dieser vierfach getheilte Höllenstrom fließt in geheimen Rinnsälen aus einer Kluft der Insel Kreta hervor und sammelt sich in diesem Trichter. Diese großartige Allegorie beginnt der Dichter also:

‚In des Meeres Mitte liegt ein Land, verwüstet,
‚Mit Namen Creta, — — — — — —
‚Drin ist ein Berg, anmuthig einst bewässert
‚Und laubbeschattet, Ida war sein Name.'[4])

Wie bei Virgil führt auch hier Charon die Seelen über den Acheron. Dante bezeichnet ihn als Dämon mit glühenden Augen, was an Virgils

[1]) Inf. 10, 79 ff.; vgl. Philalethes, Anm. 9; Kannegießer, Comment. zu Vers 79 und 100.
[2]) Kannegießer, Comment. zu: Hölle 21, 118.
[3]) Inf. 34, 52.
[4]) Inf. 14, 94; vgl. Aen. III, 104; Hettinger l. c. S. 143.

Worte erinnert: stant lumina flamma. [1]) Zürnend ruft Charon, als er der beiden Wanderer ansichtig wird:

,Und du, was bist du dort, lebend'ge Seele?
,Geh fort von Jenen, welche schon gestorben!' [2])

Virgil läßt ihn zu Aeneas sagen:

fare age, quid venias, iam istinc, et comprime gressum.
umbrarum hic locus est, somni noctisque soporae;
corpora viva nefas Stygia vectare carina. [3])

Als Steuermann am Styx ist Phlegyas bei Dante im Kreise der Zornigen, weil er aus Rache gegen Apollo dessen Tempel angezündet hat; sein Schiff erscheint dem Dichter nur durch sein — des Lebenden — Gewicht belastet. [4]) Minos, nach Virgil als Todtenrichter gleich am Eingange in das Todtenreich, ist hier im zweiten Kreise. Er untersucht die Schuld der Seelen bei ihrem Eintritt und umschlingt sich so vielmal mit dem Schweife, als der Stufen sind, über die er die gerichtete Seele hinabgeschleudert wissen will; wie alle andern Götterwesen wird er als Teufel geschildert. [5]) Im dritten Kreise ist Cerberus, ein Unthier, seltsam und wüthig, das aus drei Kehlen nach Art der Hunde bellt. Sowohl in der Beschreibung dieses Ungethüms als in der Art dasselbe zu beschwichtigen, ahmt Dante Virgil nach:

Als Cerberus uns wahrt', der große Lindwurm,
Riſs er die Mäuler auf und wies die Hauer, — —
Doch seine Spannen streckte aus mein Führer,
Erfaſste Erde, und mit vollen Fäusten
Warf er hinein sie in die gier'gen Schlünde.
Gleich einem Hunde, welcher bellend fordert
Und sich beruhigt, da den Fraß er beißet,
Und jetzt bloß auf's Verzehren sinnt und strebet,
Dem ähnlich machten's die unfläth'gen Schnauzen
Des Dämons Cerberus. [6])

Cerberus ist nämlich ein Symbol der Schlemmer, die im dritten Kreise ihre Gaumenlust büßen. Die Schilderung der Harpyien, die als

[1]) Aen. VI, 300.
[2]) Inf. 3, 88 f.
[3]) Aen. VI, 389 sqq.
[4]) Inf. 8, 23 ff.; Aen. VI, 618 und 413.
[5]) Inf. 5, 4 ff. mit der Anm. des Uebersetzers Philalethes.
[6]) Inf. 6, 22 ff.; vgl. Aen. VI, 417 sqq.

Bild der Gewissensbisse und der Verzweiflung in dem mittleren Ringe des siebenten Kreises ihren Aufenthalt haben, ist ganz Virgil entnommen. [1]) Die Centauren, Chimaera und die Gorgonen, die der römische Dichter zur Ausschmückung des Vestibuls gebraucht, hat Dante sämmtlich in die eigentliche Hölle versetzt. [2]) Am deutlichsten sind die Spuren der Nachahmung bei der Schilderung der Höllenstadt. Wie sie derselben nahekommen, vernehmen beide Dichter lautes Jammergetön:

„Doch traf die Ohren mir ein solches Jammern,
Daſs mit erschloss'nem Blick ich vorwärts schaute: [3])
hinc exaudiri gemitus et saeva sonare verbera — —
constitit Aeneas strepitumque exterritus haesit.

Virgil spricht zum erschrockenen Begleiter:

. . . . ,Mein Sohn, jetzt naht sich
,Die Stadt, die Dis genannt wird, mit den Bürgern,
,Den schwerbelad'nen, mit der großen Menge.'

Sibylla spricht zu Aeneas:

hic locus est, partis, ubi se via findit in ambas:
dextera quae Ditis magni sub moenia tendit. [4])

Die Stadt ist von eisernen Mauern und Thürmen umgeben und hat Thore mit diamantenen Säulen; es umfließt sie der Phlegethon nach der Schilderung Virgils.

Dante spricht zu Virgil:

. . Mein Meister, ihre Minarete
Erkenn' ich deutlich schon dort in dem Thale
Gluthroth, als ob sie aus dem Feuer kämen.
Und jener sprach zu mir: ,Das ew'ge Feuer,
,Das drinnen glüht, macht sie dir roth erscheinen,
,Wie du nun schaust in dieser untern Hölle.'
Wir kamen endlich in die tiefen Gräben,
Die jene hoffnungslose Stadt umwallen.
— — — — — — — — — —
Von Eisen schienen mir zu sein die Mauern.
Weil sich mein Auge ganz hinauf gewendet
Zum hohen Thurm mit der glüh'nden Spitze,

[1]) Inf. 13, 10 ff.; vgl. Aen. III, 214 und VI, 289.
[2]) Inf. 12, 56; 21, 84 ff.; vgl. Aen. VI, 286 sqq.
[3]) Inf. 8, 65; vgl. Aen. VI, 557 sqq.
[4]) Inf. 8, 67; vgl. Aen. VI, 540 und 624.

Wo ich im Augenblick stracks aufgerichtet
Drei höll'sche Furien, blutgefärbt, erblickte.

Diese drei Furien nennt ihm Virgil; es sind die Erinyen: Megära, Alekto und in der Mitte Tisiphone. [1])

g) Historische Personen.

Den Haupthelden der Aeneide sieht Dante unter den erhabenen Geistern, die gesehen zu haben er still sich rühmt. [2]) Unter den Frauen dortselbst erblickt er Camilla, die Tochter des Königs der Volsker, die mit Turnus gegen Aeneas kämpfte. [3]) Er sieht Lavinia, die Tochter des Königs Latinus, wie sie herankommt, um zu klagen über den Tod ihrer Mutter Amata, welche sich aus Gram über den Tod des Turnus, der, wie sie hörte, von Aeneas erschlagen worden sei, selbst erhenkte. [4]) Den Turnus selbst führt der Dichter in ehrenvoller Erinnerung unter jenen auf, die für das arme Welschland den Wunden erlegen sind; zugleich mit ihm die beiden Jünglinge Nisus und Euryalus, deren Freundschaftsbund Virgil in einer der schönsten Episoden seines Epos verherrlicht hat. [5]) Dido weilt auch bei Dante im Kreise der Unglücklichen, welche die Liebe einst dem Leben entführte. [6]) Der arglistige Sinon, dessen abscheulicher Betrug so viel Unheil über Troja gebracht, büßt im hitzigen Fieber für die Verfälschung der Wahrheit; Dante betrachtet mit Vergnügen eine Schlägerei zwischen ihm und dem Falschmünzer, Meister Adam mit Namen. [7])

h) Nachbildung von Erzählungen und theilweis wörtliche Uebertragung einzelner Stellen aus Virgil.

Im dritten Buche der Aeneide wird eine Wundererscheinung erzählt, welche in Thrakien am Grabhügel des Polydorus stattgefunden. Aeneas reißt Gestrüppe aus dem Boden, um es auf die Altäre zu legen; da quillt plötzlich aus den losgerissenen Zweigen Blut hervor und Polydorus ruft ihm zu, er solle des Todten schonen, sein Blut sei es, das er hier fließen sehe.

[1]) Inf. 8, 70 ff. und 9, 35 ff.; vgl. Aen. VI, 548 sqq.
[2]) Inf. 4, 120.
[3]) Aen. XI, 499.
[4]) Purg. 17, 34; vgl. Aen. XII, 604 sqq.
[5]) Inf. 1, 107 f.; vgl. Aen. IX, 446 sqq.
[6]) Inf. 5, 69 und 85.
[7]) Inf. 30, 92 ff.

Wie Dante auf seiner Wanderung durch die Hölle im mittleren Ringe des siebenten Kreises zu einem Gebüsche kommt, räth ihm Virgil, in der Meinung, sein Begleiter halte die Erzählung über Polydorus für ein Märchen, er solle ein Zweiglein abpflücken. Es geschieht nun dasselbe wie am Grabe des Polydorus; bei Virgil ruft Polydorus:

„Wehe! warum, Aeneas, zerfleischest du mich? des Begrab'nen
Schone doch! Nicht entweihe mit Frevel die Hand!"

Als ich, (so erzählt Dante) ein wenig vor die Hand nun streckte,
Ein Aestchen eines großen Dornenstrauchs pflückend, schrie laut sein Stamm:

‚Was doch mich zerreißen?
‚Lebt in der Brust dir gar kein Geist des Mitleids?' [1])

Am Schlusse dieser Erzählung schildert Virgil die verderbliche Wirkung der Goldgier mit den Worten:

quid non mortalia pectora cogis, | auri sacra fames!

Virgil gebraucht diese Worte vom König von Thrakien, der um des Goldes willen den Polydorus [2]) ermordete. Weil Karl II. von Neapel seine Tochter Beatrice um eine große Summe Geldes verschacherte, sagt Dante:

O avarizia, che puoi tu più farne. [3])

In seinem Lobgesang auf Marcellus sagt Virgil: [4])

tu Marcellus eris, manibus, date, lilia plenis,
purpureos spargam flores.

Dante an Beatrice: [5])

Tutti dicean: Benedictus, qui venis,
e fior gittando di sopra e diutorno
manibus o date lilia plenis.

Wie sich die Seelen dichtgedrängt am Acheron ansammeln, schildert Virgil also:

quam multa in silvis autumni frigore primo
lapsa cadunt folia —

Dante: Come d'autunno si levan le foglie,
l'una appresso dell' altra — [6])

[1]) Inf. 13, 32 ff.; vgl. Aen. III, 41 sqq.
[2]) Aen. III, 55; Dante, Inf. 30. 18. Ovid, Metam. XIII, 400 sqq.
[3]) Aen. III, 51; Dante, Purg. 20, 82.
[4]) Aen. VI, 8?4 sqq.
[5]) Purg. 30, 21; vgl. Philalethes' Uebersetz. S. 304.
[6]) Aen. VI, 309 sqq.; Inf. 3, 112 ff.

Ein anderes Gleichnis handelt von den Seelen der Nichtbestatteten, die hundert Jahre herumirren müssen.

Virgil: centum errant annos volitantque haec litora circum;
tum demum admissi stagna exoptata revisunt.

Dante sagt von denen, die im Banne der hl. Kirche dahinscheiden:

Star gli convien da questa ripa in fuore
per ogni tempo, ch' egli è stato, trenta
in sua presunzion, se tal decreto
più corto per buon prieghi non diventa.[1])

Die vielen Ortsnamen,[2]) an welche Beziehungen auf die Aeneide und deren Dichter geknüpft werden, übergehen wir. Nur auf eine Stelle möge zum Schlusse noch aufmerksam gemacht werden: auf das begeisterte Epiphonem, welches Virgil den beiden oben genannten Jünglingen, Nisus und Euryalus, widmet; es lautet:

Fortunati ambo! si quid mea carmina possunt,
nulla dies unquam memori vos eximet aevo,
dum domus Aeneae Capitoli immobile saxum
accolet imperiumque pater Romanus habebit.[3]).

Dasselbe Gefühl, derselbe Wunsch für seinen Meister mag das Herz des Dichters der göttlichen Komödie erfüllt und bewegt haben, als er sang:

O anima cortese Mantovana,
di cui la fama ancor nel mondo dura,
e durerá quanto 'l mondo lontana.[4])

[1]) Aen. VI, 329 sq.; Purg. 3, 138 ff.
[2]) wie Inf. 26, 80 ff.; Purg. 4, 75 und 3, 27.
[3]) Aen. IX, 446 sqq.
[4]) Inf. 2, 58 ff.

Schulnachrichten.

I.

Personalstand des Lehrkörpers und Fächervertheilung.

Zl.	Name	Dienstjahre	Lehrfächer und Classen	wöchentl. Stundenzahl	Anmerkung
1.	**Magnus Ortwein**	13	Deutsch VI. u. VII. Kalligraphie I. Abth.	7	Director und Chorregent.
2.	**Ignaz Dopfer**	16	Religion I.—VII.	14	Exhortator.
3.	**Cölestin Stampfer**	35	Geschichte VI. u. VII. Naturgeschichte I. II. (III.) V. u. VI.	17 - 15	Ehrenbürger d. Stadt Meran. Ehrenmitglied d. histor.-antiquarischen Gesellsch. v. Graubünden. Ordinarius VI.
4.	**Paul Perkmann**	35	Griechisch V. u. VI. Propädeutik VII. u. VIII. Italienisch 2. Abth. (Englisch u. Französisch).	16 (18)	Emeritierter Director; Ehrenbürger d. Stadt Meran; besitzt das silb. Verdienstkreuz u. die Kriegsmedaille.
5.	**Hermann Strimmer**	31	Latein VII. Griech. VII. u. VIII.	14	Ordinarius VII.
6.	**Basilius Schwitzer**	28	Deutsch III. Geogr. u. Geschichte I. III. V. u. VIII.	15	Ordinarius III.
7.	**Cassian Hofer**	19	Latein III. u. VIII. Griechisch III.	16	Regens des Redifianums.
8.	**Isidor Lechthaler**	16	Latein IV. u. VI. Griechisch IV.	16	Besitzt die Kriegsmedaille. Ordinarius IV.

Zl.	Name	Dienstjahre	Lehrfächer und Classen	wöchentl. Stundenzahl	Anmerkung
9.	**Maurus Frick**	12	Mathematik III. V. VIII. Physik (III.) IV. VIII.	15—17	Besitzt die Kriegsmedaille. Ordinarius V.
10.	**Jos. Innerhofer**	11	Latein } Deutsch } II.	12	Ordinarius II.
11.*)	**Jos. Tarneller**	9	Religion VIII. Deutsch V. VIII. Italienisch 1. Abth.	10	Ordinarius VIII.
12.	**Vigil Kofler**	7	Mathematik I. II. IV. VI. VII. Physik VII. Stenographie 1. Ab.	18 (20)	Präfect**) im Rediffianum.
13.	**Alois Pircher**	5	Latein I. V. Deutsch I.	18	Ordinarius I.
14.	**Benedict Maschler**	2	Geographie und Geschichte II. IV. Deutsch IV. Stenogr. 2. Abth.	11 (13)	Supplent.

Name	Freifach	wöchentl. Stundenzahl	Anmerkung
Daniel Sailer	Gesang 2. Abth.	1	Chorregent an der Stadtpfarre.
Alois Menghin	Zeichnen	2	Lehrer an der städt. Volksschule.
Josef Seebacher	Turnen	2	"
Ignaz Resch	Kalligraphie 2. Abth.	1	Schüler d. VIII. Cl.
Karl Gerstl	Gesang 1. Abth.	2	Schüler der V. Cl.

*) Die unter Zl. 10 und 11 angeführten Herren Professoren sind Weltpriester der Diöcese Trient; die übrigen 12 Lehrer gehören, als Ordensmitglieder, dem Benedictinerkloster Marienberg (Nordtirol, Vinstgau) an und bilden hier in Meran ein Collegium z. Z. unter der Leitung des hochw. P. Superior Ignaz Dopfer.

**) Zweiter Präfect: P. Franz Sal. v. Aigner. — Außer dem Rediffianum besteht hier auch eine f. b. Erziehungsanstalt (Johanneum) mit den hochw. Herren Josef Tappeiner als Director, und Alois Fleischmann als Studienpräfecten.

II.
Lectüre.

Cl.	Latein:	Griechisch:	Deutsch:
IV.	Caesar, de bello Gall. I. II. III. Ovid, Met. ausgewählte Stücke.	—	—
V.	Livius, .I XXI: mit Auswahl. Ovid, Met. Fast. Trist. ausg. Stücke.	Xenophon, Chrestomathie I. – X. Homer, Ilias I.	—
VI.	Sallust, bellum Iugurthin. Cicero, or. in. Cat. IV. Virgil, Aen. I. Eclog I. V. Georg. I.	Xenophon, Chrest. Kyrup III. Anab. IV. V. Homer, Il. II. – VIII Herodot, V.	Lessing: Minna v. Barnhelm. Schiller: Die Jungfrau von Orleans. z. Th.
VII.	Cicero, or. de imp. Cn. Pomp. in Cat. I. IV. Virgil, Aen. III. V. VI.	Demosthenes, Phil. I — Ueb d. Frieden. Ueb. d. Angelg. im Chers. Homer, Odyss. I. VI. VII. IX.	Goethe: Götz, Iphigenie. Schiller: Don Carlos, Wallenstein, Maria Stuart, Tell. Shakespeare: Macbeth.
VIII.	Tacitus, German 1 – 27. Histor. II. Horaz, Carm. I. 2, 10, 11, 14, 29, 31, 34—36; IV. 3, 5, 8. Sat. I. 1, 4. Epist. II. 1.	Plato, Apol. und Kriton Sophokles, Elektra	Lessing: Laokoon. Goethe: Hermann u. Dorothea. Schiller: Glockenlied und Spaziergang; Wallenstein Grillparzer: König Ottokar — Privatlectüre: Schillers „Jungfrau von Orleans", Stifters „Studien', Grillparzers Dramen.

Im übrigen wurde der Unterricht nach dem allgemeinen Normal-Lehrplane vom 26. Mai 1884 ertheilt.

III.

Lehrbücher im Schuljahre 1886/7.

Fach	Classe	Verfasser und Titel der Bücher
Religion	I.	Pichler, Katechismus (d. große).
	II.	Hafenrichter, Liturgik d. kath. K.
	III. u. IV.	Fischer, Offenbarungsgeschichte
	V.—VII.	Wappler, Lehrb. d. kath. Rel. f. d. ob. Cl. I.—III. Theil.
	VIII.	Feßler, Gesch. d. K. Christi.
Latein	I.—VIII.	Schultz, Kleine lat. Sprachlehre.
	I. u. II.	Schultz, Uebungsb. zur lat. Sprl.
	III. u. IV.	Schultz, Aufgabsmmlg. zur lat. Syntax.
	V.—VIII.	Berger, Stilist. Vorübungen d. lat. Spr.
	III.	Cornelius Nepos, ed. Halm. [1])
	IV.	Caesar. comm. de b. G. ed. Hoffmann.
	IV. u. V.	Ovid. carm. sel. ed. Grysar. [2])
	V.	Liv. ab urbe cond. lib. ed. Zingerle.
	VI.	Sallust. bel. Iug. ed. Linker.
	VI. u. VII.	Ciceron. or. sel. ed. Klotz.
		Virgil. Aen. epit. ed. Hoffmann.
	VIII.	Tacit. epit. ed. Capellmann.
		Horat epit. ed. Linker.
Griechisch	III.—VIII.	Curtius, Griech. Schulgrammatik.
	III. u. IV.	Schenkl, Griech. Elementarbuch.
	V.—VIII.	Schenkl, Uebungsb. z. Uebstz. ins Gr.
	V. u. VI.	Schenkl, Chrestomathie aus Xenophon.
		Hom. Il. epit. I. ed. Zechmeister.
	VI.	Herodot. epit. ed. Wilhelm.
	VII.	Demosthen. Reden, hrsg. v. Pauly, 3 Bdchn.
		Hom. Odyss. epit. ed. Pauly.
		Platon. Apol. u. Kriton ed. Ludwig.
		Sophokl. Tragoed. ed. Dindorf.
Deutsch	I.—IV.	Heinrich, Deutsche Grammatik. [3])
		Lampel, Deutsches Leseb. 1.—4. Bd.
	V.—VIII.	Egger, Deutsch. Lehr- u. Leseb. I. u. II. Th. [4])
		Gräser u. Hülskamp, Schulausg d. Classiker.

Fach	Classe	Verfasser und Titel der Bücher
Geographie und Geschichte	I.—III.	Kozenn-Jarz, Leitf. d. Geogr. I. u. II. Th. [5])
	II.—VIII.	Gindely, Lehrb. d. Gesch. f. d. unt. u. f. d. ob. Cl. je 3 Th.
	IV. u. VIII.	Hannak, Oesterr. Vaterlandskunde f. d. unt. u. f. d. höh. Cl.
	I.—VIII.	Kozenn, Geogr. Schulatlas (mit 59 Karten).
	II.—VIII.	Putzger, Histor. Schulatlas.
Mathematik	I.—VIII.	Mocnik, Lehrb. d. Arithm. f. U. G. I. u. II. Abth.
		Mocnik, Lehrb. d. Arithm. u. Algebra f. d. o. Cl.
		Mocnik, Geom. Anschauungsl. f. U. G. I. u. II. Abth. [6])
		Mocnik, Lehrb. d. Geom. f. d. ob. Cl.
		Böhm, Logarithmen.
Naturgeschichte	I.—III.	Pokorny, Illustrierte Naturg. I.—III. Bd.
	V.	Hochstetter u. Bisching, Leitfad. d. Mineralogie. (f. d. ob. Cl.)
		Pokorny-Rosicky, Leitf. d. Botanik. (f. d. ob. Cl.)
	VI.	Hayek, Leitfad. d. Zoologie. (f. d. ob. Cl.)
Physik	III. u. IV.	Pisko, Grundl. d. Physik f. U. R. Sch. [7])
	VII. u. VIII.	Wallentin, Lehrb. d. Physik f. d. ob. Cl.
Phil. Prop.	VII.	Lindner, Lehrb. d. formal. Logik.
	VIII.	Lindner, Lehrb. d. empir. Psychologie.
Freifächer	IV.—VIII.	Mussafia, Ital. Sprachl. in Regeln. u. Beisp.
		Plötz, Elementargramm. d. franz. Spr.
		Ahn, Praktischer Lehrgang der engl. Spr.
	III.—VIII.	Fischer, Theor. prakt. Lehrg. d. Gabelsb. Sten.
	I.—VIII.	Haller, Vade mecum f. Gesangsunterr.
		Haller, Uebungsb. zum Vade mecum.

Für **1887/8:** [1]) Schwarz, Lat. Leseb. [2]) ed. Sedlmayer. [3]) **I. Cl.** Willomitzer, Deutsche Grammatik. [4]) **V.** u. **VI. Cl.** Kummer u Stejskal, Deutsch. Leseb. f. öst. Gymn. V. u VI. Bd. [5]) **I. Cl.** Umlauft, Grundzüge d. Geogr. I. Cursus. [6]) **I.** u. **III. Cl.** Hocevar, Lehr- u. Uebungsb. d. Geom. f. U. G. [7]) **III. Cl.** Mach u. Odstrcil, Grundriss d. Naturlehre.

IV.

Themen zu den deutschen Aufsätzen in den 4 oberen Classen.

V. Classe.

1. „Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle, | Bewahrt die kindlich reine Seele". Schiller. 2. „Der Arme und der Reiche" von Grimm verglichen mit „Des Gnomen Rache" von Vogl. 3. Das Glas im Dienste des häuslichen Lebens. 4. Die Verdienste des Numa Pompilius um die Entwicklung des römischen Staatswesens. Liv. I, 18—21. 5. Die menschliche Hand. 6. Die Träume im Nibelungenlied. 7. Der Entwicklungsgang der menschlichen Bildung. Nach Schillers Gedicht „Das eleusische Fest". 8. Der Zweikampf zwischen Hüon und Amory („Oberon" I). 9. Durch welche Umstände wurde dem Ritter im „Kampf mit dem Drachen" der Sieg über sich selbst erschwert? 10. Draußen Winter, drinnen Frühling. Nach dem Gedichte „Weihnachtsfeit" von Reinick. 11. Das allmähliche Anwachsen des römischen Staates unter den Königen. Liv I. 12. Die Feierlichkeiten bei der Einsetzung des Herzogs von Kärnten („Herzogsstuhl und Fürstenstein" von Grün). 13. Das Feuer als wohlthätiges und erfreuendes Element. 14. Der Frühling, ein Bild der Auferstehung. 15. Zur Wortfamilie „winden". 16. Es sollen (nach Rückert: W. d. Br.) Die Vortheile und Nachtheile des gesprochenen und geschriebenen Wortes gegeneinander abgewogen werden.

VI. Classe.

1. Ueber den Wert einer schönen Handschrift. 2. Eine Scene aus dem Nibelungenlied. 3. Art läſst nicht von Art. Skizze. 4. Ausführung dieser Skizze mit Bezug auf Parcival. 5. Das Erfreuliche am Meistersang. 6. Micipsas letzter Wille (nach Sall. bell. Iug. c. 10). 7. Einfluſs der orientalischen Eroberungen auf die Verhältnisse Roms. 8 Der wahre Freund. 9. Ueber die Höflichkeit. 10. Die Thiere als Wetterpropheten. 11. Agamemnon und Gunther. 12. Am 22. August 1763 (aus der Vorfabel zu Lessings „Minna v. Barnhelm"). 13. Welche Bedeutung hat das Gespräch zwischen Tellheim und Just in Lessings „Minna v. Barnhelm" I, 8. 14. Von den Pflichten gegen das Vaterland (nach Schillers „Jungfrau v. Orleans").

VII. Classe.

1. Keine Rose ohne Dornen. 2 Die letzten Stunden auf Jaxthausen nach Goethes „Götz"). 3. Italien, das Land der Sehnsucht (Goethe: Italienische Reise). 4. Antike und moderne Züge an Pylades (in Goethes „Iphigenie"). 5. Wie sollen wir lesen? 6. „Uns alle zieht das Herz zum Vaterland (Schiller: Don Carlos I. 3, 402 f.). 7. Der peloponnesische und der dreißigjährige Krieg. 8. Der Sänger in Schillers Romanze „Der Graf von Habsburg". 9. Octavio und Max Piccolomini (nach Schiller). 10. „Des Menschen Engel ist die Zeit". Schiller. 11. Ueber das Mitleid in Schillers „Maria Stuart". 12. „Der Frühling ist ein Dichter: Wohin er blickt, blüht Baum und Strauch". Rückert. 13. Macbeth und Wallenstein. Eine Parallele. 14. Ueber die Ursachen und den Wert der Nacheiferung.

VIII. Classe.

1. Wie zeichnet Shakespeare die Gemüthsstimmung des Brutus im IV. und V. Acte seines „Julius Cäsar"? 2. Die Landschaftsbilder in Schillers „Spaziergang". 3. Die Wirtin zum goldenen Löwen („Hermann und Dorothea"), geschildert in ihren verschiedenen Beziehungen. 4. Der Ring in Lessings „Minna von Barnhelm" und in Goethes „Hermann und Dorothea". 5. Wodurch erreicht Schiller in „Wallensteins Lager" den hohen Grad dramatischer Lebendigkeit? 6. Griechenland und Italien. Eine geographisch-historische Parallele. 7. Welche Bedeutung hat der Tod Max Piccolominis für den Fortgang der Handlung in Schillers „Wallenstein"? 8. Wie zeigt Sokrates, daſs er sich auch der ungerechten Todesstrafe nicht durch die Flucht entziehen dürfe? Nach Platons „Kriton". 9. Weshalb eignet sich Wien vorzüglich als Hauptstadt von Oesterreich? 10. Die Berechtigung der Horazischen Satire, nachgewiesen an Sermon. I, 4. 11. Goethes „Epilog zu Schillers Glocke" und Schwabs „Der Riese von Marbach". 12. Warum nennt man das Glück eine Klippe, das Unglück eine Schule? Beantwortet mit Berücksichtigung der Geschichte. Thema für die Maturitätsprüfung.

V.

Freigegenstände.

Italienische Sprache: 1. Abth. Formenlehre und Uebersetzung der italien. und deutsch. Stücke Nr. 1—118; schriftliche Aufgaben. 2. Abth. Formenlehre und Syntax; Uebersetzung der zugehörigen Uebungsstücke Nr. 1—170.

Französische Sprache: Aussprache, Formenlehre und Uebersetzung der deutschen und französischen Uebungsstücke. Lect. 1—80 (bis Ende April).

Englische Sprache: Formenlehre und Uebersetzung der deutschen und englischen Uebungsstücke Nr. 1—100 (bis Ende April).

Gesang: 1. Abth. Lehre von den Tönen, Noten und Taktarten; Einübung der Intervalle, des Dreiklanges und der Scalen des Dur-Geschlechtes; Anfänge zur Erlernung von Liedern. 2. Abth. Treffübungen; Tonleitern auch des Moll-Geschlechtes; Singen von Liedern für gemischte Stimmen.

Kalligraphie: Uebungen in der deutschen und lateinischen Schrift mit verschiedener Größe und Weite. Anfänge der Rund- und Fracturschrift.

Stenographie: 1. Abth. Wortbildung und -kürzung. — 2. Abth. Wort- und Satzkürzung; schriftl. Uebungen.

Turnen in 2 Abtheilungen: Frei- und Ordnungs-Uebungen, Geräthturnen. — Remuneration: 81 fl. (aus dem Tiroler Haushaltungsfonde).

Zeichnen: Das geometrische Ornament; das freie Ornament, flach und plastisch, ausgeführt mit Bleistift oder schwarzer Kreide. — Grandauers Regelkopf. Belehrungen über die Stilarten des Ornaments.

VI.

Schüler-Statistik.

1. Zahl.	Classe I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII	Zusammen
Zu Ende 1885/6	42	41	47	28	42	30	30	38	298
Zu Anfang 1886/7	46	28	37	42	28	32	24	29	266
Während d. Schulj. eingetr.	2	—	1	2	—	—	2	—	7
Im ganzen also aufgenommen	48	28	38	44	28	32	26	29	**273**
Darunter:									
Neu aufgenommen u. zwar:									
aufgestiegen	41	1	2	6	4	—	1	1	56
Repetenten	2	1	—	—	—	—	—	1	4
Wieder aufgenommen u. z.									
aufgestiegen	1	26	34	38	23	31	25	27	205
Repetenten	4	—	2	—	1	1	—	—	8
Während d. Schulj. ausgetr.	5	1	—	2	—	1	—	2	11
Som. Schülerz. Ende 1886/7	43	27	38	42	28	31	26	27	262
Darunter:									
Oeffentliche Schüler	43	27	38	43	27	30	24	27	**258**
Privatisten	—	—	—	—	1	1	2	—	**4**
2. Geburtsort (Vaterland).									
Meran	9	5	5	7	4	1[1]	1	1	33[1]
Tirol (außer Meran	27	17	25	30	20	26	18	17	180
Vorarlberg	—	—	4	—	—	—	—	1	5
Kärnten	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Steiermark	—	—	1	—	—	1	1	2	5
Niederösterreich	2	—	2	3	1[1]	1	3[2]	2	14[3]
Böhmen	1	1	—	1	1	—	—	—	4
Mähren	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Schlesien	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Küstenland	—	1	—	1	—	—	—	—	2
Ungarn	—	—	—	—	—	—	—	2	2
Rumänien	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Deutsches Reich	2	2	1	—	—	—	—	—	5
Schweiz	2	—	—	—	—	—	—	2	4
Summe	43	27	38	42	27[1]	30[1]	24[2]	27	**258[4]**

3. Mutterſprache.	Claſſe I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII	Zuſammen
Deutſch	42	26	38	40	26^1	29^1	21^2	25	247^4
Italieniſch	1	1	—	2	1	1	3	1	10
Romaniſch	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Summe	43	27	38	42	27^1	30^1	24^2	27	258^4

4. Religionsbekenntnis.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII	Zuſammen
Katholiſch des lat. Ritus	41	25	36	41	27^1	29^1	24^2	25	248^4
Evangeliſch	2	2	1	—	—	—	—	—	5
Israelitiſch	—	—	1	1	—	1	—	2	5
Summe	43	27	38	42	27^1	30^1	24^2	27	258^4

5. Lebensalter (einſchl. 30. Juni 1887).	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII	Zuſammen
10 Jahre vollendet	1	—	—	—	—	—	—	—	1
11 " "	6	1	—	—	—	—	—	—	7
12 " "	17	5	3	—	—	—	—	—	25
13 " "	10	8	5	2	—	—	—	—	25
14 " "	5	5	9	7	—	—	—	—	26
15 " "	3	2	9	8	3^1	1	—	—	26^1
16 " "	1	2	7	4	6	3^1	2^1	—	25^2
17 " "	—	1	4	12	3	2	2^1	3	27^1
18 " "	—	1	1	5	8	11	7	2	35
19 " "	—	1	—	3	5	8	6	4	27
20 " "	—	1	—	—	1	1	4	5	12
21 " "	—	—	—	—	—	3	—	4	7
22 " "	—	—	—	—	—	1	1	5	7
23 " "	—	—	—	1	—	—	1	3	5
26 " "	—	—	—	—	1	—	1	1	3
Summe	43	27	38	42	27^1	30^1	24^2	27	258^4

6. Nach dem Wohnorte der Eltern.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII	Zuſammen
Ortsangehörige	10	8	8	9	6	1^1	1	4	47^1
Auswärtige	33	19	30	33	21^1	29	23^2	23	211^3
Summe	43	27	38	42	27^1	30^1	24^2	27	258^4

7. Claſſification.	Claſſe I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII	Zuſammen
a) Nachtrag z. Schuljahre 1885/6.									
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	3	3	2	—	2	4	5	—	19
Entſprochen haben	3	3	2	—	2	3	5	—	18
Nicht entſprochen haben	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	2	—	—	1	—	—	—	—	3
Entſprochen haben	1	—	—	1	—	—	—	—	2
Nicht entſprochen haben (oder nicht erſchienen ſind)	(1)	—	—	—	—	—	—	—	(1)
Darnach iſt das Endergebnis für 1885/6:									
I. Fortgangscl. m. Vorzug	6	12	13	9^1	5^1	7	6	9	67^2
I. Fortgangsclaſſe	28	28	31	18	32	20^2	24	29	210^2
II. "	4	1	2	—	3	1	—	—	11
III. "	3	—	1	—	1	—	—	—	5
Ungeprüft blieben	(1)	—	—	—	—	—	—	—	(1)
Summe	42	41	47	27^1	41^1	28^2	30	38	294^4
b) Zu Ende des Schuljahres 1886/7.									
I. Fortgangscl. m. Vorzug	13	7	8	13	11^1	7^1	4	5	68^2
I. Fortgangsclaſſe	20	17	20	24	14	22	13^2	22	152^4
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelaſſen	6	1	1	3	1	1	3	—	16
II. Fortgangsclaſſe	4	2	7	1	—	—	4	—	18
III. "	—	—	2	—	—	—	—	—	2
Zu einer Nachtragsprüfung (krankheitshalber) zugelaſſen	—	—	—	1	1	—	—	—	2
Summe	43	27	38	42	27^1	30^1	24^2	27	258^4

8. **Geldleistungen d. Schüler.** *)	Classe								Zusammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
Das Schulgeld betrug:									
im 1. Semester	166	120	175	211	73	102	139	134	1120
im 2. Semester	177	124	213	214	67	98	135	133	1161
Zusammen .	343	244	388	425	140	200	274	267	2281
die Aufnahmstaxen betrugen	90.3	4.2	4.2	12.6	8.4	—	2.1	4.2	126
die Taxen für Zeugnisdupl. bet.	—	—	—	2	—	2	—	—	4
Summe .	433.3	248.2	392.2	439.6	148.4	202	276.1	271.2	2411

*) Schulgeld zahlten die Schüler insgesammt nach der Scala: 1, 2, 4, 5, 7, 10 (15) fl. im Semester; nach dieser Abstufung wurde die Taxe eines jeden Schülers mit Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse und das letzte Zeugnis für jedes Halbjahr neu bestimmt, bezw. die ermäßigte Gebür zur Strafe in der Regel um einen Grad erhöht.

9. **Besuch des Unterrichts in den Freifächern.**	Classe								Zusammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII	
Italienische Sprache (rel. oblig.) 1. Abth. . .	1	—	—	11	7	—	—	—	19
" " 2. " . .	—	—	—	—	—	9	2	—	11
Kalligraphie 1. " . .	8	9	—	—	—	—	—	—	17
" 2. " . .	15	—	—	—	—	—	—	—	15
Zeichnen 1. " . .	12	4	8	1	2	—	—	—	27
Turnen 1. " . .	—	—	—	—	1	—	7	—	8
" 2. " . .	10	9	3	1	—	—	—	—	23
Gesang 1. " . .	11	1	—	—	—	—	—	—	12
" 2. " . .	3	4	5	4	5	—	—	—	21
Stenographie 1. " . .	—	—	9	18	2	2	1	—	32
" 2. " . .	—	—	1	—	1	4	1	—	7
Englische und französische Sprache	—	—	—	—	4	2	1	—	7
Summe .	60	27	26	35	22	17	12		199

10. **Stipendien.**	Classe								Zusammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI	VII.	VIII	
Anzahl der **Stipendien**	—	1	4	3	5	2	3	6	24
Anzahl der **Stiftplätze**	3	—	3	6	1	1	1	1	16
Anz. d. **Jahresprämien**	1	1	1	2	—	—	—	—	5
Gesammtb. d. Stipend.	621	31.5	895.45	1697.39	359.65	288.23	471.05	638	45
	5002.27 fl.								

Das **locale Unterstützungswesen** fand auch in dem abgelaufenen Schuljahre wieder viele wohlwollende Förderer in der Stadt und Umgebung, nah und fern. Wahrhaft edle Gönner der studierenden Jugend wussten den geistigen und leiblichen Bedürfnissen der Schüler im ausgiebigsten Maße Rechnung zu tragen in Rath und That, durch Bescherungen an die Gymnasial-Kapelle*), durch Vermittlung von Legaten, durch milde Beiträge „für arme Studenten" an Geld**) und Kleidungsstücken, durch Gewährung von Freitischen, Schenkung von Lehrmitteln, unentgeltliche Ertheilung von Unterricht, Zuweisung von Instructionen, ersprießliche Dienstleistung in Krankheitsfällen, bereitwillige Ausfolgung von Halbfahrkarten auf den verschiedenen Bahnen und — wie die unzählbaren Wohlthaten alle heißen mögen.

Den großmüthigen Spendern, allen insgesammt und jedem einzelnen: für des Lichtes unschätzbare Gabe, herrührend von der zarten Hand königlicher Hoheit, wie für das Scherflein aus der stillen Werkstätte der einsamen Thalbewohnerin — spricht die Direction hiemit im Namen der Lehranstalt und der reichlich betheilten Schüler den verbindlichsten, schuldigen Dank aus. Möge dieser schlichte Dank zugleich als Ersatz für alle Pflichtversäumnisse seitens der Studierenden in diesem Punkte gelten und — als erneute Bitte für die Zukunft: Der Herr, der ins Verborgene sieht und auch der Ungenannten Namen kennt, Er belohne alles tausendfach!

*) an Geld 200 fl. — Dazu kam der Erlös aus Programmen und einigen Resten der alten Orgel = 33.2 fl.

**) von d. deutsch. Revuegesellschaft 100 fl.; ebensoviel von anderen Wohlthätern, die aber nicht genannt sein wollen.

Für die Instandhaltung des stattlichen Gymnasial-Gebäudes, Lieferung des Brennholzes, Desinficierung der Räumlichkeiten u. s. w. sorgte die löbl. Vorstehung der Bürgerschaft durch die betreffenden Comités in umsichtiger Weise, der dankschuldigen Direction stets bereitwillig entgegenkommend. Die Meraner Sparcassa steuerte auch dieses Jahr wieder eine bedeutende Summe zur Deckung der noch übrigen Schuld vom Neubau her auf freigebigste Art bei und hat sich dadurch neuerdings um das Gymnasium sehr verdient gemacht.

VII.

Vermehrung der Lehrmittelsammlungen.

1. **Geschenke.** Für die Lehrerbibliothek: vom h. k. k. Ministerium d. C. u. U.: Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie d. W. — philos.-histor. Cl. Bd. 110, 2. Register zu Bd. 101—110. Bd. 111, 1. 2.; 112, 1. 2.; mathem.-naturwissenschaftl. Cl. I. Abth. Bd. 92, 1. u. 2. 3.; 93, 1. bis 3. 4. u. 5. II. Abth. Bd. 92, 3. 4. 5.; 93, 1. u. 2. 3. u. 4. 5. III. Abth. Bd. 92, 1. u. 2. 3. bis 5.; 93, 1. bis 5. Archiv f. öst. Gesch. Bd. 67, 2 u. 68, 1. Almanach Jhg. 36 (1886). Verhandlgen der Gymnasial-Enquête-Commission im Herbste 1870. — Von der h. k. k. Statthalterei in Innsbruck: Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt Bd. 36, 1—4; Oesterr. botan. Zeitschrift, Jhg. 37/8 (1886/7), Ferdinandeums-Zeitschrift III., 30. — Von Esq. Will. Wilberforce: Sein „Glück auf!" — Von Dr. B. Mazegger: Seine Broschüre „Römer-Funde".

Für die Schülerbibliothek: von den Verlegern Gerold, Herder, Hölder, Schönnigh, Tempsky u. a. eine Anzahl Freiexemplare von Schulbüchern und andern Lehrmitteln (an die 40 Bde.); dgl. auch hierorts aus Jandls und Pötzelbergers Verlag; durch Hrn. Januschka 15 Expl., durch Hermann Müller, Schüler der 3. Cl. 7 Expl. Schulbücher.

Für das naturhist. Cabinet: von einem Hrn. Beamten der Bez.-Hptmannschft. Meran: ein ansehnliches Herbar; von Dr. G. Pröll hier: 1 Eukalyptus globulus (Fieberbaum: mehrere Zweige mit Blüten und Früchten. Nizza), 1 Chamerops excelsior (Fächerpalme: Blätter, Blüten und Traube); von Hrn. Oberbergverwalter Löffler in Klausen: eine

sehr kostbare, zierlich geordnete Sammlung von 250 Expl. geolog.-geognost. Schaustücken. Durch Hrn. Wilberforce: 6 schöne St. von Bleiglanz- u. Zinkblendekrystallen, eine wertvolle Schwerspatdruse mit großen Tafeln, an denen alle diesem Minerale eigenthüml. Combinationsformen ersichtlich sind; vom Hrn. Bahninspector Titz: 1 Asbestschnur; vom Hrn. Hengstenberg: m. St. feinfaserigen Asbests.

Für das Münzcabinet: von den Hw. Hrn. Dir. Jos. Tappeiner, P. Meinrad Astfäller, Kuraten in Platt, Jos. Gschwari, Pfarrer in Kains u. durch d. Schül. d. 2. Cl. v. Riedl (4+9+18+1=) 32 Stück Münzen; von d. löbl. Kurvorstehung hier: eine Medaille „Zur Erinnerung an d. 50jähr. Jubelfest des Kurortes Meran".

Für die Gemäldesammlung: durch den emeritierten Hw. Hrn. Director P. Paul Perkmann: d. Porträt einer um die Lehranstalt hochverdienten Persönlichkeit (mit Rahmen); vom Hrn. Photogr. Perckhammer: 6 Stück Photographien, die Meraner Charfreitagsprocession darstellend, aufgenommen vom Eckthurm am Gymnasium aus.

2. Durch **Kauf** erworben: Für d. Lehrerbibliothek: V.-Bl. des k. k. Minist. f. C. u. U. Jhg. 1886/7; österr.-ungar. Monarchie in Wort u. Bild; Mitthlgn. der k. k. Central-Commission für Kunst- u. histor. Denkmale; Kummer, Stimmen üb. den Gymn.-Lehrplan; Zeitschrft. f. d. österr. Gymnasien mit Supplement. — Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon; Maurer, kath. Volksschule; Mark, Exhorten; Pastor, Gesch. d. Päpste I; Ladewig, Regesta Episcopm. Constant. II, 1. (die periodisch erscheinenden Werke und Zeitschriften in Fortsetzung); Majunke, Gesch. d. Culturkampfes. — Terrenz ed. Fleckeisen; Christ, Metrik; Thukydides ed. Böhme. — Germania hgb. v. Bartsch; Grimms Deutsch. Wörterbuch; Scherer, Gesch. d. deutsch. Literatur. — Petermanns Mitthlgn. Bd. 32/3 mit Inhaltsverzeichnis; Weiß, Weltgesch. VII, 2; Jung, Römer u. Romanen; Metternich — Klinkowström, Oesterreichs Theilnahme a. d. Befreiungskriegen; Redlich, Acta Tirolensia I; Goswin, Chronik d. Stiftes Marienberg hgb. v. P. Basilius Schwitzer. — Kuhn, Anatomie ꝛc.; Ficker, Käfer ꝛc.; Naumann, Elemente d. Mineralogie; Martin, Praxis. ꝛc. 1, 3. Abth. — Netoliczka, Gesch. d. Elektricität; Jahrb. d. Erfindgn. 3. 4. u. 21. 22. — Fischer, d. Grundfragen der Erkenntnistheorie. Manz, Conversationslexikon; 600 Tauschprogramme.

Für die Schülerbibliothek: 25 Expl. Schulbücher u. Classiker-Ausgaben. — Scheffel, Trompeter v. Säckingen. — Rhode, hist. Schulatlas; Andrian Balbi, allgem. Erdbeschrbg. 9 Abthlgn.

Für das physikal Cabinet: Ampères Fundamentalapparat mit Aluminium-Figuren; 1 Blitztafel; mehr. größ. Reparaturen; Chemikalien, Gefäße, Glasstäbe, Röhren ꝛc.

Aus dem Schulgelde wurden ferner bestritten: 1000 Expl. Disciplinar-Ordnung; Drucksorten, Schulgeräthe u. Ausbesserungen derselben; Honorare f. d. Unterricht in Gesang u. Kalligraphie; d. Lohn f. d. Dienst in Schule u. Kapelle.

VIII.

Ergebnis der Maturitätsprüfung am Schlusse des Schuljahres 1885/6 (Haupttermin).

Termin und Aufgaben der schriftl. Prüfungen sind im vorjährigen Programm S. 83 f. angegeben; die mündlichen Prüfungen fanden vom 21.–26. Juni statt; die Wiederholungsprüfung eines Abiturienten (aus der Physik) wurde am 3., die eines andern (aus dem Deutschen) am 30. September 1886 vorgenommen.

Allgemeine Uebersicht über das Ergebnis.

	Oeffentliche Schüler	Privatisten	Externe
Angemeldet	38	—	—
Während der Prüfung zurückgetreten	—	—	—
Geprüft	38	—	—
Approbiert mit Auszeichnung .	8	—	—
Approbiert	27	—	—
Reprobiert	1	—	—
Wiederholungsprüfung bewilligt	2	—	—
Dabei approbiert	2	—	—

Specieller Ausweis über die approbierten Abiturienten.

Z.	Namen der approbierten Abiturienten	Lebensalter: Tag und Jahr der Geburt	Lebensalter: Altersj.	Geburtsort	Dauer der Gymnasialstudien (Jahre)	Grad der Reife	Gewählter Beruf
1	Aichholzer Josef	29./12. 1865	21	Tarnowa, Küstenl.	10	reif	Jus
2	Aigner Josef	25./3. 1867	20	Gossensaß, Tirol	8	„	Ordst.
3	Bachmann Gottfried	1./11. 1864	22	Meran, Tirol	8	„	Theol.
4	Blaas Gottfried	19./7. 1867	19	Graun, Tirol	8	„	Theol.
5	Fröwis Josef	10./3. 1860	27	Alberschwende, Vbg	7	„	Medic.
6	Girardi Max	7./1. 1867	20	Hall, Tirol	8	„	Medic.
7	Hauser Martin	12./11. 1864	22	Kappl, Tirol	7	r. m. A.	Medic.
8	Klotz Eduard	2./6. 1866	21	Meran, Tirol	8	reif	Medic.
9	Laimer Johann	24./5. 1863	24	Gargazon, Tirol	10	„	Medic.
10	Mantinger Johann	30./6. 1865	22	Teis, Tirol	8	„	Theol.
11	Moser Karl	23./9. 1867	19	Meran, Tirol	9	„	Jus
12	Müller Otto	13./5. 1868	19	Innsbruck, Tirol	8	r. m. A.	Jus
13	Obersteiner Johann	31./10. 1866	20	Kaltern, Tirol	8	reif	Theol.
14	Oberer Wilhelm	6./1. 1865	22	Sterzing, Tirol	9	„	Postw.
15	Pazeller Johann	15./4. 1865	22	Tarasp, Schweiz	8	„	Medic.
16	Pichler Johann	17./4. 1866	21	St. Martin, Pas. Tir.	8	r. m. A.	Theol.
17	Pichler Johann	26./11. 1866	20	St. Walburg, Ulten	8	„	Theol.
18	Putz Richard	18./6. 1868	19	Meran, Tirol	8	„	Medic.
19	v. Reinhart Pius	20./6. 1866	21	Innsbruck, Tirol	10	reif	Jus
20	Ruepp Gabriel	17./12. 1865	21	Schluderns, Tirol	9	r. m. A.	Medic.
21	Sachsalber Alois	8./11. 1863	23	Taufers, Vstg. Tir	8	reif	Theol.
22	v. Scarpatetti Ignaz	4./9. 1866	20	Glurns, Tirol	8	„	Medic.
23	Schiestl Alois	19./1. 1867	20	Innsbruck, Tirol	9	„	Jus
24	Schiestl Franz	7./2. 1866	21	Innsbruck, Tirol	10	„	Medic.
25	v. Schmidt Johann	30./3. 1865	22	Hernals, N.-Oesterr.	10	„	Medic.
26	Simath Johann	28./6. 1864	23	Tarasp, Schweiz	8	„	Theol.
27	Spitzmüller Walther	26./4. 1867	20	Wien, Niederösterr.	9	„	Medic.
28	Strimmer Josef	27./2. 1868	19	Telfs, Tirol	8	„	Jus
29	Strobl Matthias	14./2. 1865	22	Schlinig, Tirol	8	„	Theol.
30	Thaler Benedict	18./9. 1864	22	Mieming, Tirol	8	r. m. A.	Jus
31	Tragust Josef	15./2. 1865	22	Taufers, Vstg. Tir.	8	reif	Thl. †
32	Ursch Josef	12./8. 1866	20	Mölten, Tirol	9	„	Theol.
33	Vescoli Alois	10./6. 1867	20	Radein, Tirol	8	„	Theol.
34	Villunger Alois	12./4. 1864	23	Klausen, Tirol	8	„	Theol.
35	Waldner Franz	5./11. 1866	20	Marling, Tirol	8	„	Theol.
36	v. Wilburger Arnold	17./5. 1867	20	Reutte, Tirol	8	r. m. A.	Jus
37	Wille Franz	11./4. 1865	22	Innsbruck, Tirol	10	reif	Jus

IX.

Chronik des Gymnasiums.

Veränderungen im Lehrkörper (gegen das Vorjahr): Am 9. Aug. 1886 wurde mit Genehmigung d. h. k. k. L.-Sch.-Rs. vom 31. Juli desf. Js. Zl. 15.278 der unterzeichnete durch den Hochwürdigsten Herrn Prälaten von Marienberg als Director bestellt, indem der anerkannt verdienstvolle Amtsvorgänger Prof. Paul Perkmann als Professor der Philosophie und der griechischen, italienischen, französischen und englischen Sprache wochentlich 16 Schulstunden übernehmen mußte: eine mit den Directoratsgeschäften unverträgliche Bürde. — Der Lehrer Bonifaz a Porta, Superior des Collegiums, wurde zum Prior und Aemilian v. Adam, Regens des Rediff'schen Convicts und Religionslehrer, zum Archivar des Stiftes ernannt; an Ihrer Stelle ward der bisherige Stiftsprior Ignaz Dopfer, als Superior des Collegiums und als Religionslehrer, wieder dem Lehrkörper zugesellt. — Die übrigen 12 Mitglieder blieben dieselben, wie im Schuljahre 1885/6.

Vom 1.—3. Sept. fanden die Aufnahms-, Wiederholungs- u. Nachtragsprüfungen statt.

Am 2. Sept. wurde das Schuljahr mit dem hl. Geistamt in der Gymnasial-Kapelle eröffnet. Der löbl. Stadtmagistrat war dabei durch die hochverehrten Herren: kaiserl. Rath Dr. Pircher, Altbürgermeister Thalguter, Magistratsrath Baumgartner u. Tobias Kirchlechner vertreten.

Am 3. Sept. begann der Unterricht u. am folgenden Tage wurde die Verlesung der Disciplinarstatuten vorgenommen.

Am 4. Oct. nahm das Gymnasium zur Feier des Allerhöchsten Namenstages Sr. Apostolischen Majestät, des Kaisers Franz Josef I. am Festgottesdienst in der Pfarrkirche theil.

Am 6. Oct. wurde die Direction durch Hrn. Dr. Adalbert v. Hellrigl über den Anfall eines v. Gasteiger'schen Legates von 2000 fl. ö. W. verständiget.

Am 14. Nov. begann die sog. Winterordnung, d. h. der Schulanfang früh wurde um eine halbe Stunde ($7\frac{1}{2}$ auf 8 Uhr) vorgerückt; dies dauerte bis zum 7. März l. Js. so fort. — Im Namen der armen „Koststudenten" bittet der Director, die P. T. Wohlthäter möchten auch in Zukunft bezügl. der Zeit des Mittagessens gütigst darauf Rücksicht nehmen.

Am 19. Nov. Ferialtag mit Festgottesdienst in der Gymnasial-Kapelle: zur Feier des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Am 29. Jänn. wurde das 1. Semester geschlossen, das 2. am 3. Febr. begonnen. — An diesem Tage starb der brave Schüler der VIII. Cl. Valentin Waldner von Haid. Das Begräbnis war am 5., der Seelengottesdienst am 8. Febr. abgehalten. Am 23. Febr. starb Adler Louis, Privatist der VIII. Cl.

Am 22. März wurde durch die gütige Vermittlung des Hochw. Hrn. Ed. v. Zieglauer, Decans in Lienz, ein Legat von 100 fl., als Vermächtnis des Hochw. Hrn. Pfarrers zu Tristach Alois Rungg sel. durch die Direction an das Rediffianum übersendet.

Am 28. März: Kundmachung und Vertheilung der gedruckten (vgl. S. 70) Disciplinar-Ordnung an die Schüler der oberen, am 2. April desgl. an die der unteren Classen.

Vom 3.—6. April machten die Studierenden unter der bewährten Leitung des hochw. P. Adolf Steidl O. C. ihre geistl. Uebungen.

Am 28. April starb der strebsame Schüler der I. Cl. Gabriel Laimer von Kains. Die Beerdigung fand am 30. April, der Seelengottesdienst am 2. Mai statt.

Vom 23.—27. Mai hatten die Abiturienten ihre schriftliche Maturitätsprüfung zu bestehen.

Vom 4.—13. Juni wurden die Versetzungsprüfungen schriftlich u. vom 13.—17. mündlich vorgenommen.

Am 21. Juni wurde das hl. Dankamt gefeiert und am 22. das Schuljahr geschlossen, da vom 23.—27. die mündlichen Maturitätsprüfungen folgen sollten (vgl. S. 71).

Der Gesundheitszustand der Schüler war bis zum April befriedigend, von da ab weniger günstig.

X.

Wichtigere Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Einlauf vom 17. Aug. 1886 Zl. 227: Mit hh. M.-E. v. 2. Jänn. 1886 Zl. 85 u. 25. Juni desf. Js. Zl. 7720 werden a) für die Aufnahmsprüfungen zum Eintritte in die I. Cl. zwei Termine (zu Ende des vorausgehenden und zu Anfang eines jeden Schul-

jahres) bestimmt, die Wiederholung dieser Aufnahmsprüfung seitens der „zurückgewiesenen“ Bewerber als unzulässig erklärt u. die Direction sonach angewiesen, das Verzeichnis der letzteren an alle Mittelschulen bekanntzugeben. b) Der Termin für die versch. Prüfungen am Beginn des Schuljahres wird in den Anfang dess. (auf die 2 ev. 3 ersten Tage), das hl. Geistamt auf den 2. ev. 3. der Beginn des Unterrichtes auf den folgenden Tag verlegt. c) Fällt der Abschluss der mündl. Maturitätsprüfungen mit dem Ende des Schuljahres zusammen, so ist am Tage vor ihrem Beginne der ganze Unterricht abzuschließen u. die Vertheilung der Semestral-Zeugnisse vorzunehmen. d) Für die mündl. Maturitätsprüfungen werden die Stunden von 8—12 Uhr Vorm. u. 3—7 Uhr Nachm. zu jedesmal vollständigem Abschlusse der Prüfungen je einer Candidaten-Gruppe festgesetzt.

19. Oct. Zl. 36: wird die Direction mit h. Statth.-Erl. vom 16. Oct. Zl. 6539 pr. angewiesen, die Disciplinar-Ordnung des Gymnasiums zu entwerfen und den Entwurf dem h. k. k. L.-Sch.-R. vorzulegen.

24. Nov. Zl. 65: d. h. k. k. Statth. sendet 2 Expl. „Belehrung“ über die Verhaltungsmaßregeln bei Choleragefahr.

15. Dec. Zl. 77: m. h. E. d. k. k. L.-Sch.-Rs. v. 3. Dec. Zl. 21339 werden im Pkte. a) oben, bezügl. des Verbotes einer Wiederholung der Aufnahmsprüfung, die am f. b. Vincentinum etwa zurückgewiesenen Aufnahmsbewerber ausgenommen.

8. Jänn. 1887 Zl. 91: d. h. k. k. Statth. ersucht unterm 26. Dec. 1886 Zl. 22.212 um die entsprechende Kundmachung, dass Studierende der Einjährig-Freiwilligen, welche die Erlangung der Reserve-Officiers-Charge in der Traintruppe erstreben, vom 1. Oct. 1887 an dem Präsenzdienst auch bei der in Innsbruck detachierten Train-Division ableisten können.

11. Febr. Zl. 103: m. E. d. h. k. k. L.-Sch.-Rs. v. 25. Jänn. Zl. 1065 wird der Entwurf der Disciplinar-Ordnung unter einigen Modificationen mit dem Ersuchen genehmiget, s. Z. 5 gedruckte Expl. vorlegen zu wollen.

2. April Zl. 139: gemäß h. M.-E. v. 13. März Zl. 4923 wird die Direction v. h. k. k. L.-Sch.-R. unterm 27. März Zl. 5679 aufgefordert, allen Gymnasial-Lehrern des unterstehenden Gymnasiums, welche an der Classificierung der öffentl. Schüler oder der Privatisten mitwirken, die Ertheilung eines Privatunterrichtes an Schüler jeder Kategorie der eigenen Anstalt im Laufe des Schuljahres oder in den Ferien ev. strenge zu untersagen.

1. Mai Zl. 156: m. h. E. d. k. k Statth. v. 5. März Zl. 4177 wird der von einer wohllöbl. k. k. Bez.-H. dahier gefälligst verfasste und hohen Orts vorgelegte Entwurf des Stiftsbriefes für die Maria Rainer-Uhrer Prämienstiftung (vgl. Progr. 85/6 S. 77) und m. E. v. 21. April Zl. 7748 der Stiftbrief selbst unter der betr. Anzeigepflicht genehmigt.

18. Mai Zl. 166: auf Grund des h. M.-E. v. 2. April Zl. 12.294 ex 86 werden der Direction v. h. k. k. L.-Sch.-R. unterm 8. Mai Zl. 7393 betreffs Einschaffung von Büchern für die Schülerbibliothek die geeigneten Weisungen ertheilt.

7. Juni Zl. 173: m. h. E. d. k. k. L.-Sch.-Rs. v. 4. Juni Zl. 11040 wird der Termin f. d. mündl. Maturitätsprüfung auf d. 23.—27. l. Ms. angesetzt.

16. Juni Zl. 182: v. h. Tir. L.-Aussch. wird unterm 10. Juni Zl. 8056 die i. d. Sitzung d. h. Tir. Landtages v. 20. Dec. vor. Js. gütigst bewilligte Subvention von 200 fl. für die Turnschule am Gymnasium beim k. k. Steueramte dahier gefälligst zur Behebung angewiesen.

XI.

Erinnerung für das Schuljahr 1887/8.

Das Studienjahr 1887/8 beginnt am 2. Sept. Neu eintretende Schüler haben den Tauf- (Geburts-)schein und die Zeugnisse der vorhergehenden Schuljahre beizubringen.

Schüler, welche von einer anderen Mittelschule kommen, müssen sich einer Aufnahmsprüfung, zu spät kommende dieser Anstalt einer Ergänzungsprüfung unterziehen.

Die aus der Volksschule kommenden Candidaten der ersten Classe, von den Eltern oder deren Stellvertretern vorgeführt, haben den Tauf- (Geburts-)schein und die „Schulnachrichten“ des letzten Jahres vorzulegen. Ueber ihren Eintritt entscheidet die Aufnahmsprüfung, welche am 1. 2. (u. 3.) Sept. vorgenommen wird. In dieser haben sie zu zeigen:

1. „Jenes Maß von Wissen in der Religionslehre, welches in den ersten vier Jahrescursen der Volksschule erworben werden kann.“
2. „Fertigkeit im Lesen und Schreiben der Unterrichts-Sprache und der lateinischen Schrift. Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre der Unterrichts-Sprache, Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze.“
3. „Uebung in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen.“

Jene Schüler, welche eine Ermäßigung der gesetzl. Schulgeldgebühr anstreben, haben ein beglaubigtes Zeugnis über ihre Vermögensverhältnisse vorzulegen.

Meran am 22. Juni 1886.

P. **M. Ortwein,**
Director.

U. I. O. G. D.

